



Pornographie und neue Medien

Eine Studie zum Umgang
Jugendlicher mit sexuellen
Inhalten im Internet

Christine Altstötter-Gleich

prc familia

Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik + Sexualberatung e.V.



Impressum

© 2006, pro familia Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V., Landesverband, Schießgartenstraße 7, 55116 Mainz, Telefon 06131 / 23 63 50, Telefax 06131 / 23 63 25, E-Mail: lv.rheinland-pfalz@profamilia.de, Internet www.profamilia.de

Knapp 60% der Deutschen ab 14 Jahren surfen regelmäßig im Internet. In ihrem Online Familienhandbuch (www.familienhandbuch.de) schreibt Beate Schöning, „dass Kinder und Jugendliche oftmals versuchen auf ‚verbotene Seiten‘ zuzugreifen, beziehungsweise diese auch gezielt ansteuern und anschauen. Sehr interessant sind hier unter anderem Seiten aus den Pornobereichen“. Eine Studie, die in Kooperation des Fachbereichs Psychologie der Universität Landau mit dem pro familia Landesverband Rheinland-Pfalz durchgeführt wurde, ging der Frage nach, ob diese für Deutschland bisher nicht wissenschaftlich belegte Aussage tatsächlich haltbar ist. Dabei standen folgende Fragen im Mittelpunkt:

- In welchem Umfang konsumieren Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren sexuelle bzw. pornographische Inhalte im Internet?
- Um welche Inhalte handelt es sich?
- Welche Gefühle löst das Gesehene bei den befragten Kindern und Jugendlichen aus?
- Wie gelangen Sie an Seiten mit sexuellen oder pornographischen Inhalten?
- Mit wem tauschen sie sich über das Gesehene aus?

Finanziert wurde die Studie durch das Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Rheinland-Pfalz, den pro familia Landesverband Rheinland-Pfalz und den Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest. Maßgeblich unterstützt wurde die Arbeit von Herrn Dr. Uli Gleich und Frau Dipl.-Psych. Ines Vogel vom Institut für Kommunikationspsychologie, Medienpädagogik und Sprechwissenschaft am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau sowie den Studierenden Christine Platzer, Evelyn Ade und Gregor Roux.

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Hintergrund

<i>Uli Gleich & Ines Vogel, Institut für Kommunikationspsychologie, Medienpädagogik und Sprechwissenschaften am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau</i>	4
Begriffsbestimmung	4
Pornographie in den Medien – der Markt	5
Gesetzliche Regelungen	6
Ergebnisse zur Nutzung von pornographischen Angeboten	8
Inhaltliche Aspekte pornographischer Darstellungen	12
Zwendungsmotive zu und (theoretische) Wirkungen von pornographischen Medienangeboten	13

Die Studie

<i>Christine Altstötter-Gleich, Christine Platzler & Gregor Roux, Fachbereich Psychologie am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau</i>	15
Wer wurde befragt?	15
Wie war die Befragung organisiert?	18
Wie war der Fragebogen aufgebaut?	18
Wie wurden die Antworten ausgewertet?	19
Wie viele Nennungen gab es zu den einzelnen Emotionen?	22
Welche Beispiele wurden zu den Emotionen genannt?	22
Welche Inhalte haben Kinder und Jugendliche gesehen und was haben sie dabei empfunden?	24
Wie verteilen sich die Beispiele auf die Hauptkategorien?	25
Ergebnisse zur Kategorie Soft	26
Ergebnisse zur Kategorie Gruppen	32
Ergebnisse zur Kategorie Information	35
Ergebnisse zur Kategorie Praktiken	37
Ergebnisse zur Kategorie Mittel	40
Wie können die Ergebnisse zusammengefasst werden?	43

Literaturverzeichnis	46
-----------------------------	-----------

Theoretischer Hintergrund

Uli Gleich & Ines Vogel, Institut für Kommunikationspsychologie, Medienpädagogik und Sprechwissenschaften am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau

Pornographie ist kein modernes Phänomen. Bereits in Höhlenmalereien sind Darstellungen sexueller Handlungen zu finden, ebenso wie auf antiken Vasen oder im Kamasutra (vgl. Faulstich, 1994). In der abendländischen Kultur, unter dem Einfluss der Kirche als Sünde verpönt, wird das Thema „Pornographie“ mit dem Aufkommen der Massenmedien in der Öffentlichkeit diskutiert. Insbesondere die Verbreitung des Internet und die damit verbundene „einfache“ Zugänglichkeit zu pornographischen Darstellungen hat das Thema in der jüngsten Zeit stärker in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Die Debatte ist dabei insbesondere durch moralische und/oder ideologische Standpunkte geprägt. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik steht dagegen noch am Anfang. Untersuchungen über das (quantitative) Angebot pornographischer Medieninhalte sowie deren Nutzung und deren Wirkungen auf die Rezipienten sind im Vergleich zu anderen Themen (z.B. „Medien und Gewalt“) eher selten zu finden. Insbesondere für die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen liegen zu diesen Fragen bislang kaum Ergebnisse vor.

Begriffsbestimmung

Der Begriff „Pornographie“ stammt aus dem Griechischen („porne“ = Hure; „graphein“ = schreiben) und bedeutet „über Huren schreiben“. Eine Abgrenzung zwischen Pornographie und Erotik sowie eine weitere Unterscheidung verschiedener Formen pornographischer Darstellungen hat Selg (1986) vorgenommen (vgl. Abb.1).

In der Kategorisierung von Selg (1986) - wie auch in weiteren Begriffsbeschreibungen - zeigt sich, dass Pornographie meist mit negativ konnotierten Bewertungen, wie etwa „obszön“, „minderwertig“ und „pervers“ in Verbindung gebracht wird und damit häufig auch moralische und ästhetische Bewertungen mit einfließen. Darüber hinaus beinhalten Definitionsversuche von Pornografie oft auch implizite Annahmen über die Wirkung(en) solcher Darstellungen, die meist als negativ angesehen werden (vgl. Zillmann, 2004). Im Gegensatz dazu wird der Erotik in der Regel ein größerer literarischer und/oder künstlerischer Wert zugestanden. Definitionen von Pornographie sind unter anderem abhängig von historisch-moralischen Kontexten und haben somit einen relationalen Charakter (vgl. Bremme, 1990).

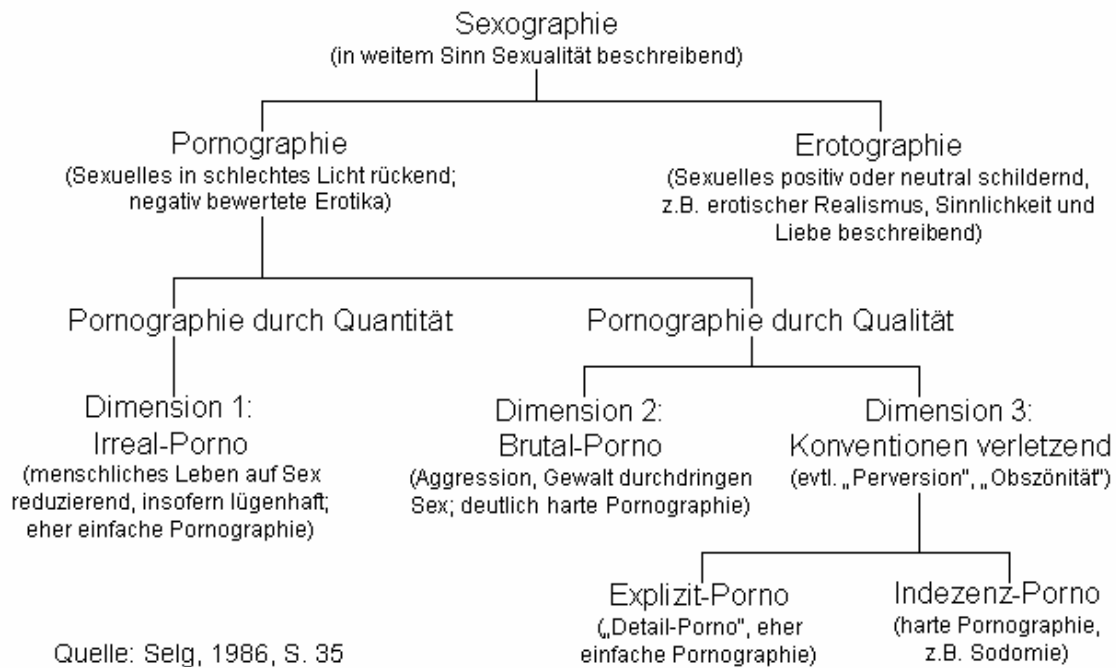


Abbildung 1: Kategorisierung nach Selg (1986)

Unter Ausschluss solcher bewertender Kriterien werden für die Definition von Pornographie in der vorliegenden Untersuchung rein beschreibende Kriterien verwendet. In Anlehnung an Faulstich (1994) und Zillmann (2004) wird Pornographie verstanden als explizite Darstellungen menschlichen sexuellen Verhaltens jeglicher Art, das von jeder denkbaren Zusammensetzung handelnder Akteure ausgeführt wird und bei dem die Geschlechtsorgane in ihrer sexuellen Aktivität betont werden.

Pornographie in den Medien – der Markt

Zunächst ist festzuhalten, dass pornographische Darstellungen in allen Medienformen zu finden sind. Es kann sich dabei um Texte, Bilder, Filme oder Tonträger handeln. Der Markt der Erotik und Pornographie hat sich mittlerweile zu einem bedeutenden Industriezweig entwickelt. Konkrete Daten sind jedoch nur schwer zu ermitteln (u.a. weil sie nicht publiziert werden), so dass meist nur Schätzungen vorliegen.

Fernsehen. Außer kostenpflichtigen und verschlüsselten Angeboten (z.B. „Blue Movie“) sind im deutschen Fernsehen keine pornographischen Angebote zu empfangen (vgl. Abschnitt „Gesetzliche Regelungen“). Allerdings werden im Free-TV eine Reihe sog. erotischer Angebote gesendet, die seit der Einführung des dualen Rundfunksystems

deutlich zugenommen haben (vgl. Brosius, 1996). Teilweise handelt es sich dabei um „entschärfte“ Versionen von Hardcore-Pornofilmen.

Zeitschriften. Der Pressekatalog (www.pressekatalog.de) weist derzeit im Bereich „Erotik & Sex“ 73 deutsche und 10 internationale (deutschsprachige) Titel nach. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Sex-Darstellungen. Über das Angebot an pornographischen Zeitschriften (u.a. auch Comics) gibt es keine verlässlichen Daten.

Computerspiele. Da Spiele mit sexuellen oder pornographischen Inhalten nicht als eigene Kategorie berücksichtigt werden, kann ihr Anteil am Gesamt-Computerspielemarkt nicht abgeschätzt werden. Die Spiele reichen von simplen Strip Poker- und Erotik-Quiz-Spielen bis hin zu komplexen Action- oder Adventure-Spielen.

Video und DVD. Nach Auskunft der Gesellschaft zur Übernahme und Wahrnehmung von Filmaufführungsrechten (GÜFA) gab es im Jahr 2003 über fünf Millionen Video- bzw. DVD-Kopien mit pornographischem Inhalt in Videotheken, Sex-Shops und Pornokinos - 4.500 Videos und 6.230 DVDs erschienen in diesem Jahr neu. Der Umsatz wurde für 2003 mit knapp 450 Millionen Euro beziffert (was ca. 38% des Gesamtvideomarktes ausmachte).

Internet. Besonders schwierig ist eine Quantifizierung des pornographischen Angebots im Internet, das als Verbreitungsweg immer mehr an Bedeutung gewinnt. Renner (2004) schätzt, dass etwa 1,3 Millionen Websites mit ca. 260 Millionen Einzelseiten Sex- und/oder Pornographieangebote enthalten. Das Angebot ist vielfältig und reicht von Erotik-Chats bis hin zu kostenpflichtigen Seiten mit pornographischen Bildern und/oder Filmen aller Art.

Gesetzliche Regelungen

Für den Gesetzgeber sind weniger einzelne Darstellungen sexueller Handlungen maßgeblich als vielmehr der Charakter eines gesamten „Werkes“ (z.B. Film, Buch, Zeitschrift). Grundsätzlich wird zwischen einfacher und harter Pornographie unterschieden. Harte Pornographie umfasst

- Darstellungen sexueller Handlungen in Verbindung mit Gewalt,
- Darstellungen sexueller Handlungen von Menschen an Tieren und

- Darstellungen sexuellen Missbrauchs von Kindern (kinderpornographische Schriften)

Die Herstellung, der Besitz und die Verbreitung von Darstellungen harter Pornographie sind nach §§ 184a und 184b StGB unter Strafe gestellt.

Als einfache Pornographie werden Darstellungen sexueller Handlungen klassifiziert, wenn sie

- bei der Darstellung von Sexualität alle sonstigen menschliche Bezüge ausklammern,
- ausschließlich oder überwiegend auf die Erregung eines sexuellen Reizes beim Betrachter abzielen,
- sexuelle Vorgänge in grob aufdringlicher, übersteigter und anreisserischer Weise darstellen, und
- eindeutig die im Einklang mit allgemeinen gesellschaftlichen Wertvorstellungen gezogenen Grenzen des sexuellen Anstands überschreiten (vgl. Walther, 1997, S.103 ff.).

Einfache Pornographie ist von § 184 StGB erfasst und für Personen über 18 Jahren freigegeben. Aus jugendschutzrechtlichen Gründen darf sie jedoch Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren nicht zugänglich gemacht werden. Dafür sind im Strafgesetzbuch (StGB, § 184, Abs. 1), im Jugendschutzgesetz (JuSchG; §§ 15, Abs. 2, 27), insbesondere im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV; § 4) (vgl. www.bmfsfj.de) sowie im aktuellen Rundfunkstaatsvertrag (RStV; § 4) (vgl. www.lfk.de) entsprechende Regelungen über Angebotsverbote und Angebotsbeschränkungen getroffen. Diese gelten für sog. Telemedien, womit die Übermittlung von Inhalten per Internet, Chat-Rooms oder E-Mail eingeschlossen ist.

Es wäre naiv anzunehmen, dass durch die oben genannten gesetzlichen Einschränkung ausgeschlossen werden kann, dass Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren mit pornographischen Darstellungen konfrontiert werden bzw. diese gezielt aufsuchen. Im Fokus der öffentlichen Debatte steht dabei zunehmend das Internet, das auch für Kinder und Jugendliche einen relativ leichten Zugang zu solchen Inhalten ermöglicht. Zum einen unterliegen Angebote auf ausländischen Servern anderen gesetzlichen Regelungen, wie sie in Deutschland gelten. Zum anderen bestehen Zugangsbeschränkungen häufig nur in der Klassifikation einer Website als Erwachsenenseite („Zugang ab 18 Jahren“), was durch einen Mausklick „bestätigt“ werden muss, oft aber nicht mit entsprechenden Konsequenzen

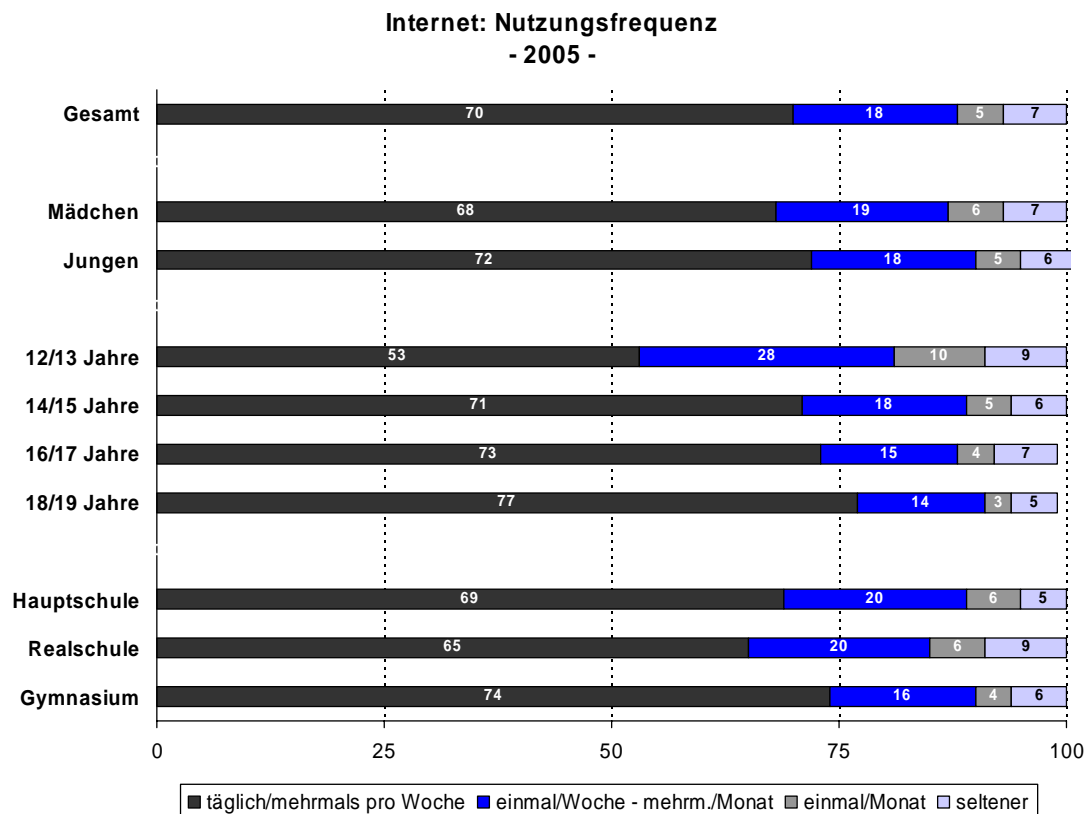
überprüft wird. Darüber hinaus ist auf vielen Computern keine entsprechende Filtersoftware installiert, die pornographische Angebote blockiert. Und schließlich erfolgt die Internet-Nutzung von Kindern und vor allem älteren Jugendlichen häufig ohne elterliche Aufsicht. Diese Umstände erleichtern – etwa im Vergleich zur Beschaffung eines Videofilms – den Zugang zu pornographischen Angeboten, wenn gezielt danach gesucht wird. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass Kinder und Jugendliche unbeabsichtigt mit pornographischen Darstellungen im Netz konfrontiert werden, etwa wenn eine URL falsch eingegeben wird oder wenn entsprechende Links in Spam-Mails angeklickt werden. Im nächsten Abschnitt werden einige Ergebnisse zur Nutzung pornographischer Medienangebote, insbesondere im Internet präsentiert.

Ergebnisse zur Nutzung von pornographischen Angeboten

Erwachsene. Daten zur Nutzung pornographischer Medienangebote stammen in der Regel von erwachsenen oder studentischen Stichproben. Allerdings können diese Ergebnisse kaum miteinander verglichen werden, da sie sowohl von Seiten der Forscher als auch von Seiten der Befragten von unterschiedlichen Begriffsdefinitionen für „Pornographie“ ausgehen (vgl. Bryant & Brown, 1989). Die meisten Untersuchungen mit Erwachsenen wurden zur Nutzung audiovisueller Angebote (pornographische Filme) gemacht. Die Daten des General Social Survey von 1973 bis 2002 in den USA zeigen, dass zwischen 20 und 30 Prozent der Befragten mindestens einen pornographischen Film („X-rated“) innerhalb des letzten Jahres gesehen haben (Buzzell, 2005). Ertel kam 1990 in Deutschland im Rahmen einer Befragung von fast 10.000 Personen zu ähnlichen Ergebnissen: Etwa ein Drittel der Bevölkerung sah mindestens einmal im Monat einen Pornofilm. Die durchschnittliche Nutzungshäufigkeit von Pornofilmen lag bei rund 24mal im Jahr (Ertel, 1990, S. 68). Zu den intensiven und regelmäßigen Nutzern zählten in der Mehrheit Männer. Auch die Nutzung von Erotik bzw. Pornographie im Internet ist überwiegend „Männersache“. Hierzu liegen allerdings kaum aktuelle Daten vor. Der Online Reichweiten Monitor 2003 zählte etwa 18 Prozent der Internetnutzer, die Erotikangebote zumindest selten oder gelegentlich aufsuchten (AGIREV, 2003). TNS Emnid geht von etwa einem Drittel der Nutzer aus, die regelmäßig Sex- und Erotiksites besuchen (vgl. TNS Interactive/eMind@emnid, 2002, S. 28).

Kinder und Jugendliche. Angesichts der kontinuierlichen Zunahme der Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß diese Altersgruppe mit pornographischen Angeboten konfrontiert wird bzw. solche Angebote gezielt aufsucht. Laut JIM-Studie 2005 (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2005) ist in 98

Prozent der Haushalte, in denen Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren aufwachsen, mindestens ein Computer vorhanden, 89 Prozent der Haushalte verfügen über einen Internetzugang. 86 Prozent der Jugendlichen haben Onlineerfahrung, davon wiederum geben 70 Prozent an, täglich oder mehrmals pro Woche online zu sein (vgl. Abb. 2)



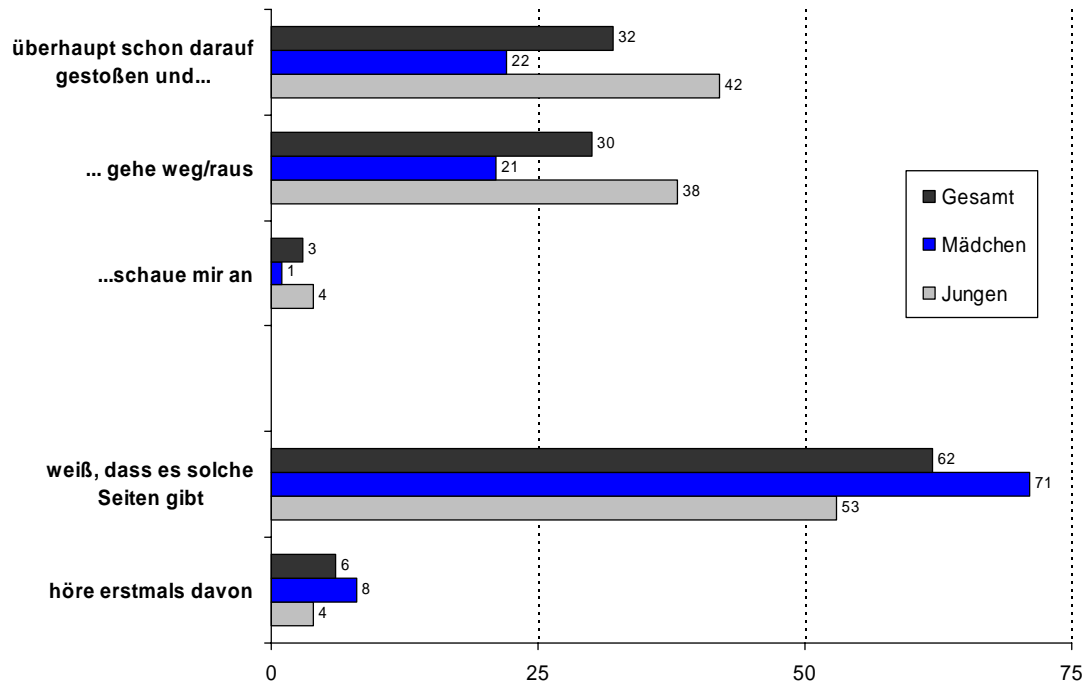
Quelle: JIM 2005, Angaben in Prozent

Basis: Internet-Nutzer, n=1.040

Abbildung 2: Internetnutzungsfrequenz laut JIM-Studie 2005 (Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2005, S. 36)

Etwa ein Drittel der jugendlichen Internetnutzer zwischen 12 und 19 Jahren hatten laut eigener Aussage schon einmal Kontakt mit pornographischen, rechtsradikalen oder gewalthaltigen Seiten, wobei junge Männer sich deutlich von jungen Frauen unterscheiden (vgl. Abb. 3).

Pornografische, rechtsradikale oder gewalthaltige Seiten im Internet



Quelle: JIM 2005, Angaben in Prozent

Basis: Internet-Nutzer, n=1.040

Abbildung 3: Nutzung pornographischer, rechtsradikaler oder gewalthaltiger Seiten im Internet laut JIM-Studie 2005 (Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2005, S. 41)

Dass Kinder und Jugendliche gewollt oder ungewollt in Kontakt mit pornographischen Darstellungen im Netz kommen, zeigen auch aktuelle Studien aus den USA, aus Australien und aus Taiwan:

- Eine qualitative Online-Befragung mit regelmäßigen Internetnutzern im Alter zwischen 14 und 17 Jahren in den USA (n = 40) zeigt, dass die Jugendlichen am häufigsten unabsichtlich (z.B. durch Links in E-Mails oder irreführende URLs) auf pornographische Inhalte stoßen (Cameron et al., 2005). Diese wurden vor allem von den jungen Frauen negativ (z.B. „abstoßend“) beurteilt, während die jungen Männer sich häufiger positiv äußerten. Die meisten Jugendlichen gaben an, dass ihre Eltern über diese „Erfahrungen“ nicht Bescheid wüssten.
- Stahl und Fritz (2002) fanden, dass 20 Prozent der 213 von ihnen befragten amerikanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits mindestens einmal eine

pornographische Seite im Internet besucht haben. Dabei überwog der Anteil von männlichen und älteren Jugendlichen sowie derjenigen mit längerer Interneterfahrung.

- In einer repräsentativen Telefonumfrage (n = 1.501) unter amerikanischen Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 17 Jahren („Youth Internet Safety Survey“) fanden Ybarra und Mitchell (2005), dass acht Prozent pornographische Online-Angebote gezielt aufsuchten, weitere sieben Prozent sagten aus, Pornographie in anderen Medien zu nutzen. Auch hier handelte es sich eher um ältere (ab 14 Jahren) und männliche Jugendliche mit größerer Interneterfahrung. Ein Viertel der Jugendlichen hatte ungewollten Kontakt mit sexuellen Inhalten (Mitchell, Finkelhor & Wolak, 2003). Die Mehrzahl dieser Kontakte passierte beim Surfen, etwa ein Viertel kam über E-Mails zustande. Über 40 Prozent der Jugendlichen berichteten von negativen emotionalen Reaktionen (z.B. Empörung, Stress), weniger als die Hälfte der Jugendlichen sprach mit anderen Personen (Freunde, Eltern) über diese Erfahrung.
- In einer repräsentativen Umfrage des Australian Institutes berichteten 73 Prozent der 16- bis 17-jährigen männlichen und 11 Prozent der weiblichen Jugendlichen, schon einmal Pornovideos („X-rated videos“) gesehen zu haben. Zufällig bzw. unabsichtlich im Internet auf pornographische Inhalte gestoßen sind 84 Prozent der Jungen und 60 Prozent der Mädchen. Gezielt im Internet aufgesucht haben solche Seiten 38 Prozent der männlichen und 2 Prozent der weiblichen Befragten (Flood & Hamilton, 2003).
- Von 2.001 Jugendlichen in Taiwan im Alter zwischen 14 und 18 Jahren berichteten 38 Prozent, im letzten Jahr mindestens einmal eine pornographische Website aufgesucht zu haben (Lo & Wei, 2005).

Die Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche nach eigenen Aussagen zu einem geringeren Teil absichtlich, häufiger jedoch ungewollt mit pornographischen Angeboten im Internet in Kontakt kommen. Dabei sind die Möglichkeiten, wie sie im Internet an pornographische Inhalte gelangen können, vielfältig – angefangen bei „normalen“ Websites mit und ohne Zugangsbeschränkung, über Links in E-Mails, über Chat-Rooms und Instant Messages, durch Usenet Newsgroups bis hin zum File-Sharing unter den Jugendlichen. Wie sich diese „Zugangsmöglichkeiten“ empirisch verteilen, ist mangels entsprechender Differenzierungen in den vorhandenen Untersuchungen bislang jedoch unklar. Ebenso wenig weiß man bis jetzt darüber, in welchem Ausmaß die jugendlichen Nutzer mit welchen konkreten Inhalten in Kontakt kommen. Auch hierzu gibt es bislang nur oberflächliche Differenzierungen, die meist nur zwischen „einfacher“ und „harter“ Pornographie

unterscheiden. Schließlich ist weitgehend unbekannt, welche (emotionalen) Reaktionen auf Seiten der Kinder und Jugendlichen ausgelöst werden, wenn sie im Netz auf Pornographie stoßen bzw. diese gezielt aufsuchen.

Inhaltliche Aspekte pornographischer Darstellungen

Die meisten Erkenntnisse über die inhaltlichen Merkmale pornographischer Medienangebote liegen für Filme vor. Zillmann (2004) stellt nach der Durchsicht verschiedener Inhaltsanalysen fest, dass heterosexueller Geschlechtsverkehr das dominante Motiv darstellt. Am häufigsten wird der genitale Koitus in verschiedenen Stellungen, inklusive Vorspiel (in aller Regel Fellatio und Cunnilingus) gezeigt. Charakteristisch für die Darstellungen sind außerdem: Sex braucht keinen besonderen Anlass, er macht allen Beteiligten immer und überall Spaß, er findet meist zwischen unbekanntem oder flüchtig miteinander bekannten Personen und häufig in Anwesenheit anderer Personen statt. Frauen sind stets willig und genießen den Sex, Männer sind in der Regel dominant, wenngleich die Darstellung von Dominanz eher subtil ist (z.B. durch bestimmte Körperhaltungen; vgl. Brosius, 1993; Zillmann, 2004). Das Angebot an Pornofilmen lässt sich darüber hinaus nach spezifischen sexuellen Neigungen bzw. Praktiken (z.B. Homosexualität, Analverkehr), nach der Betonung bestimmter körperliche Merkmale (z.B. große Busen, dicke Frauen) oder nach bestimmten Personengruppen (z.B. „reife“ Frauen; Teenies) klassifizieren (vgl. Faulstich, 1994).

Zur inhaltlichen Kategorisierung von pornographischen Inhalten im Internet gibt es bislang praktisch keine Untersuchungen. Man kann jedoch davon ausgehen, dass das Gros der Angebote dem ähnelt, was an Inhalten in den Filmen dargestellt wird – nämlich „einfache“ Pornographie. Hinweise dafür ergeben sich aus Studien von Mehta und Plaza (1994) sowie Mehta (2001), in denen pornographische Bilder analysiert wurden, die auf den Seiten von Usenet Newsgroups gepostet waren. Sie zeigten hauptsächlich „Close-Ups“ von Geschlechtsverkehr (43%) Geschlechtsorgane (35%) sowie Szenen mit Fetischen (z.B. Strümpfe, Schuhe; 33%) und Masturbation (21%). Außergewöhnlichere Sexualpraktiken, wie z.B. Gruppensex oder Bondage/SM waren in etwa zehn Prozent der Fälle zu finden (vgl. Mehta & Plaza, 1994). Der Anteil von Darstellungen außergewöhnlicher sexueller Spielarten war in der Nachfolgestudie, in der knapp 10.000 Bilder analysiert wurden, geringer (vgl. Mehta, 2001), was die Autoren u.a. auf verschärfte Gesetzgebungen und Kontrolle zurückführen. Auch eine nichtsystematische Analyse von Flood und Hamilton (2003) ergab, dass im Internet hauptsächlich „einfache“ Pornographie in ihren sämtlichen Spielarten zu

finden ist. Dies bedeutet allerdings nicht, dass im Netz keine Darstellungen „harter“ Pornographie existieren und die Nutzer damit konfrontiert werden können. Entsprechende valide Daten liegen jedoch aus verständlichen Gründen dazu nicht vor.

Zuwendungsmotive zu und (theoretische) Wirkungen von pornographischen Medienangeboten

Funktionen und Motive. In der Literatur werden mehrere Gründe genannt, warum Menschen pornographische Darstellungen nutzen (vgl. Zillmann, 2004). Der einfachste Grund ist wohl, dass solche Angebote sexuell erregend wirken und entweder alleine, zu zweit oder zu mehreren als sexuelles Stimulanz genutzt werden. Ertel (1990) berichtet zum Beispiel, dass etwa die Hälfte der befragten Männer und knapp ein Viertel der Frauen pornografische Filme zur Selbstbefriedigung nutzen. Ein weiteres Motiv ist offensichtlich die Befriedigung von Neugier durch die Beobachtung nicht alltäglicher bzw. dem Betrachter unbekannter Sexualpraktiken (vgl. Zillmann, 2004; Bryant & Brown, 1989). Dieses Motiv spielt insbesondere bei Kindern und Jugendlichen eine Rolle, die sich mit entsprechenden Informationen versorgen und dadurch ihr alters- bzw. entwicklungsbedingtes Interesse an Sexualität befriedigen können (vgl. Gluszczyński, 1998; Zillmann, 2004). Nach Baker (1992) gehört überdies gerade für männliche Jugendliche der Konsum von Pornografie zum Erwachsen- bzw. zum „Mann-Werden“ dazu. Die Nutzung solcher Angebote kann einerseits dem Zweck dienen, mitreden zu können, und sichert andererseits einen gewissen Status und Prestige innerhalb der Gruppe.

Neben möglichen positiven Auswirkungen des Pornographiekonsums, wie zum Beispiel die Überwindung sexueller Verklemmungen und Schuldgefühle, die Förderung von sexuellen Lustgefühlen, und die Bereicherung des Sexuallebens durch „neue“ Verhaltensweisen und Praktiken (vgl. Bryant & Zillmann, 2001; Zillmann, 2004), wurden und werden vor allem die negativen Effekte der Nutzung von Pornographie diskutiert und untersucht. Es wird argumentiert, dass durch Pornographiekonsum

- Klischees und Geschlechtsrollenstereotypen gebildet bzw. gefestigt werden,
- die Missachtung von Frauen gefördert wird,
- gewalttätige Verhaltensweisen (z.B. sexuelle Nötigung, Vergewaltigung) gefördert werden

- familienbezogene Werte (z.B. Treue, Partnerschaft) in Frage gestellt werden und
- sexueller Leistungsdruck sowie sexuelle Unzufriedenheit entsteht (vgl. Lyons, Anderson & Larson, 1994).

In Studien mit erwachsenen (meist männlichen) Personen konnten dazu bislang die folgenden Ergebnisse zur Wirkung von Pornographienutzung gefunden werden:

- Durch einen häufigen Konsum von pornographischen Darstellungen kommt es offensichtlich zur Gewöhnung (Habitualisierung) an derartige Reize. Anfängliche körperliche und emotionale Reaktionen flachen mit der Zeit ab und es kann zu einem stärkeren Interesse an „ausgefalleneren“ Darstellungen kommen (vgl. z.B. Zillmann & Bryant, 1986).
- Durch die expliziten pornographischen Darstellungen werden (zumindest bei Vielnutzern) Wahrnehmungen von und Einstellungen gegenüber sexuellen Verhaltensweisen generiert. Häufig gezeigte sexuelle Praktiken (z.B. Gruppensex, Analverkehr) werden auf andere Individuen verallgemeinert und als „normal“ wahrgenommen, ihre Verbreitung in der Gesamtbevölkerung wird überschätzt (vgl. z.B. Zillmann & Bryant; 1982). Pornographie kann somit die Vorstellungen über Sexualität „kultivieren“, wie z.B. auch die „Normalität“ von Promiskuität (z.B. Zillmann, 2004).
- Im Sinne der Kultivierungsthese können durch häufigen Pornographiekonsum auch die Weltbilder und Einstellungen bezüglich Sexualität beeinflusst werden. Pornovielnutzer äußern beispielsweise deutlich häufiger frauenfeindliche Einstellungen (vgl. Malamuth, 1986; Zillmann & Bryant, 1982), in einigen Fällen konnte auch die zunehmende Verharmlosung von sexueller Gewalt / Vergewaltigung als kriminellem Delikt beobachtet werden (vgl. z.B. Linz, Donnerstein & Penrod, 1988; Zillmann & Bryant, 1982).
- Schließlich kann Pornographiekonsum durch die Tatsache, dass man sich selbst mit den Darstellern vergleicht, zu negativen Selbst- und Fremdeinschätzungen (z.B. hinsichtlich der sexuellen Leistungsfähigkeit) führen. Zillmann und Bryant (1988) konnten z.B. zeigen, dass nach wiederholter Nutzung pornografischer Angebote sowohl Männer als auch Frauen die Attraktivität ihres Partners deutlich geringer einstufen und die sexuellen Kontakte mit ihrem Partner als weniger befriedigend beurteilten.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die bisherigen Wirkungsstudien zum einen auf erwachsene, meist männliche Untersuchungsteilnehmer beschränkt sind und zum anderen kaum Differenzierungen hinsichtlich des Stimulusmaterials (i.S. einer Kategorisierung pornographischer Darstellungen) vorgenommen haben. Wie jugendliche Rezipienten – insbesondere auch junge Frauen - auf pornographische Darstellungen reagieren und wie sich möglicherweise diese Reaktionen in Abhängigkeit verschiedener Kategorien von Darstellungen unterscheiden, ist daher ein weiteres Ziel der vorliegenden Untersuchung.

Die Studie

Christine Altstötter-Gleich, Christine Platzer & Gregor Roux, Fachbereich Psychologie am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau

Wer wurde befragt?

An der Studie beteiligten sich 1.352 Schüler aus 17 weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz. Abbildung 4 zeigt die Verteilung der Erhebungsorte.

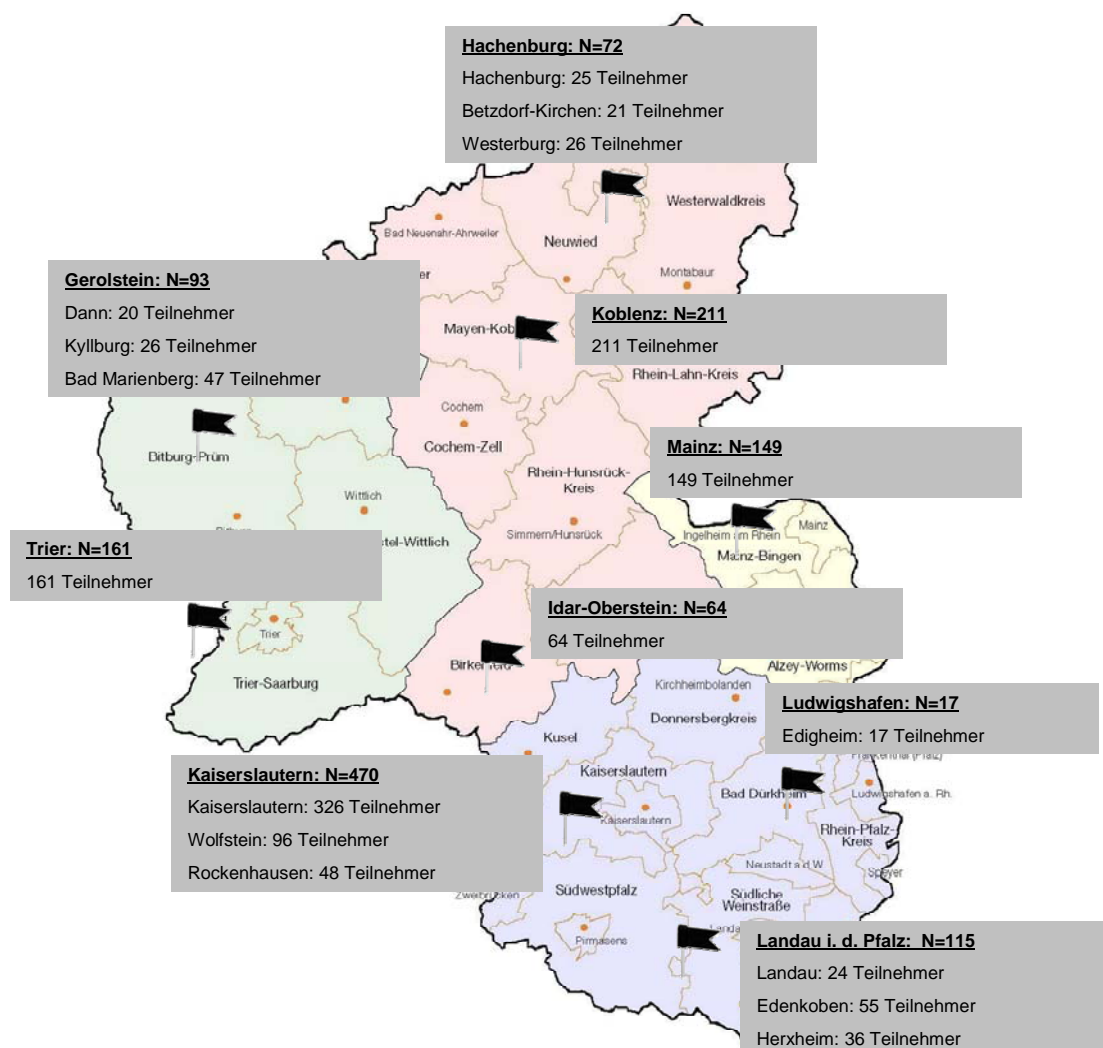


Abbildung 4: Erhebungsorte in Rheinland-Pfalz

Die wichtigsten Beschreibungsmerkmale der Stichprobe sind in Abbildung 5 zusammengefasst.

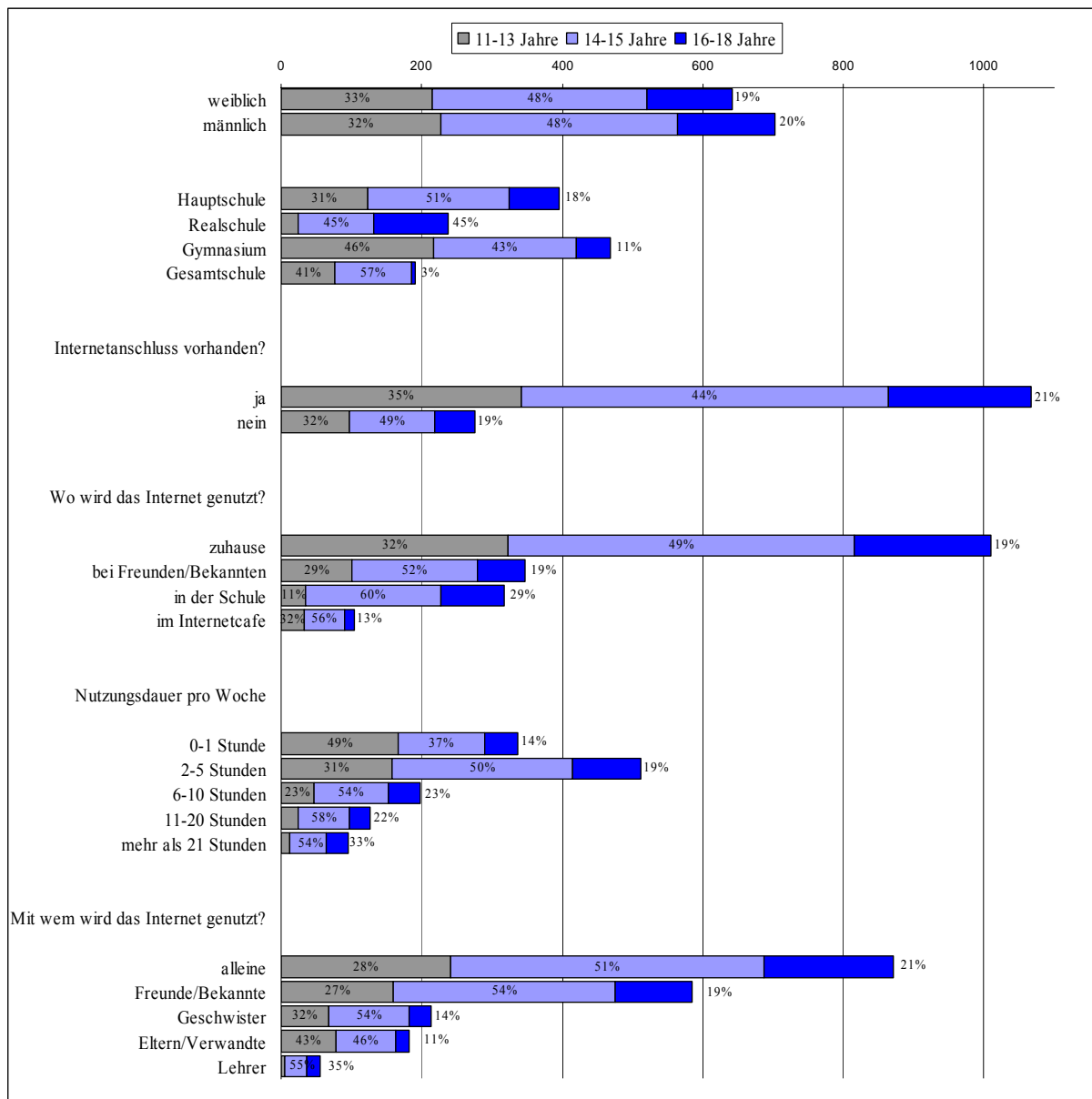


Abbildung 5: Soziodemographische Variablen und Internetnutzungsverhalten der Jugendlichen

Die meisten der befragten Schüler besuchten das Gymnasium. Die zweit stärkste Gruppe sind Hauptschülerinnen und -schüler. Der jeweilige Anteil der Altersgruppen, denen die Probanden angehören, ist in den Schularten unterschiedlich hoch. Es zeigt sich, dass überdurchschnittlich viele der befragten Schüler aus der Altersgruppe der 11 bis 13 Jährigen das Gymnasium besuchen, während bei den Haupt- und Realschülern der Anteil der älteren Jugendlichen überwiegt.

In der untersuchten Stichprobe entspricht der Anteil der Befragten, die zu Hause über einen Internetanschluss verfügen mit 80% in etwa dem, der auch in anderen Untersuchungen berichtet wird (siehe z.B. JIM-Studie, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2005; AGOF, 2005). Auffallend ist, dass sich die Gruppe der Schüler, die zu Hause keinen Internetzugang besitzen, überwiegend aus Hauptschülern zusammensetzt. Alle Altersgruppen geben an, das Internet überwiegend zuhause zu nutzen. In weitaus geringerem Maße erfolgt der Zugang bei Freunden/Bekanntem, in der Schule und Internetcafés. Dort ist allerdings die Gruppe der Hauptschüler stark vertreten, die zuhause nicht über einen Anschluss verfügen.

Die durchschnittliche wöchentliche Nutzungsdauer variiert stark. Der größte Teil der Befragten nutzt das Internet zwischen 2-5 Stunden pro Woche. Je älter die Befragten sind umso länger nutzen sie das Internet. Zwischen den Schultypen gibt es keine Unterschiede, allerdings sind die Geschlechterunterschiede beträchtlich. Während Jungen im Schnitt 9.43 Stunden pro Woche im Netz sind, geben Mädchen im Schnitt nur 5.22 Stunden an. Auch diese Zahlen entsprechen denen aus anderen Studien zur Internetnutzung.

Mit sehr großer Mehrheit geben die Probanden an, das Internet entweder alleine oder mit Freunden zu nutzen. Eine eher untergeordnete Rolle spielen in dieser Frage Geschwister, Eltern und Verwandte. Weit abgeschlagen rangieren die Lehrer.

Abbildung 6 zeigt, dass Jugendliche immer früher mit der Internetnutzung beginnen. Während die heute 16 bis 18 Jährigen durchschnittlich mit etwa 13 Jahren erstmals mit diesem Medium in Berührung kamen, nutzen in der Gruppe der 11 bis 13 Jährigen die Befragten das Internet im Durchschnitt bereits seit ihrem 10. Lebensjahr.

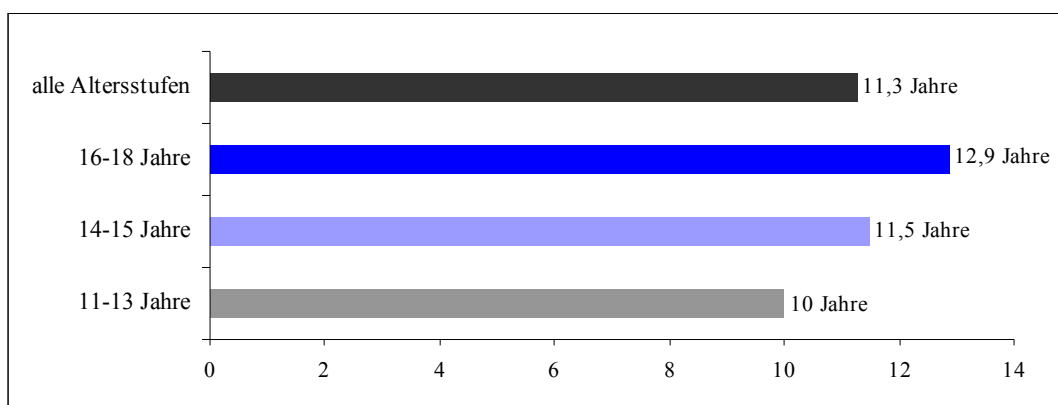


Abbildung 6: Alter in dem die Jugendlichen mit der Internetnutzung beginnen

Wie war die Befragung organisiert?

Die Erhebung erfolgte in Kooperation mit Sexualpädagoginnen und -pädagogen, die an den Beratungsstellen der Pro Familia in Rheinland-Pfalz tätig sind. Sie stellten Kontakt zu Schulen her und informierten anhand eines Schreibens der Projektleitung über Inhalte, geplante Vorgehensweise und Datenschutz. Unterstützt wurde ihr Anliegen durch ein Schreiben des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend. Stimmten Schulleitung, Elternbeirat und die Eltern einer Befragung zu, führten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pro Familia die Erhebung im Rahmen eines zwei Schulstunden umfassenden Termins in den Klassen per Fragebogen durch. Die teilnehmenden Klassen erhielten 50 Euro für ihre Klassenkasse.

Wie war der Fragebogen aufgebaut?

Zunächst wurden die bereits berichteten soziodemographischen Variablen, wie Alter und Geschlecht, spezielle Kenntnisse im Umgang mit dem Medium Internet und das Nutzungsverhalten der Jugendlichen erfasst. Das Kernstück des Fragebogens diente der Erfassung der konkreten Erfahrungen der Jugendlichen mit sexuellen bzw. pornographischen Inhalten im Internet. Aus ethischen und Jugendschutzgründen wurden keine pornographischen Inhalte vorgegeben, sondern die Befragten wurden gebeten, Beispiele für sexuelle Inhalte zu nennen, die sie im Internet gesehen hatten. Die Erfassung dieser Beispiele erfolgt systematisiert nach begleitenden Gefühlen. Dabei wurde zwischen positiven (*angemacht, gut gefunden*), neutralen (*etwas dazugelernt, neugierig gemacht*) und negativen Emotionen (*Angst gemacht, geekelt, geschämt, wütend gemacht*) unterschieden. Zu jedem der Gefühle wurde erfragt, ob es schon einmal im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt wurde. Wurde diese Frage bejaht, wurden die Befragten gebeten Beispiele zu nennen, anzugeben, wie häufig und mit welchen Mitteln sie auf die entsprechenden Seiten gelangt sind und mit wem sie über das Gesehene gesprochen haben. Abbildung 7 gibt eine Seite des Fragebogens, beispielhaft für eine der genannten Emotionen, wieder.

(3) **Praktiken:** Zusammengefasst wurde hier alles, was im weiteren Sinne über den klassisch praktizierten Geschlechtsverkehr hinausgeht (Masturbation, Oral-, Analverkehr, usw.) und dennoch gängige Praxis darstellt.

Bsp.: „Da hat sich ein Mann selbst befriedigt.“

(4) **Gruppen:** Wurden sexuelle Inhalte in Zusammenhang mit bestimmten Personengruppen, wiedergegeben, wurden sie dieser Kategorie zugeordnet. Beispiele hierfür stellen Bi- oder Homosexualität dar.

Bsp.: „Ich war wütend, weil zwei Männer Sex miteinander hatten.“

Es ist zu beachten, dass es nicht intendiert ist, Kategorie (1) bis Kategorie (4) in eine Rangreihe bezüglich der Bewertung der sexuellen Handlungen zu bringen. Vielmehr handelt es sich um auf einer Ebene angesiedelte Kategorien, die lediglich verschiedene Aspekte sexuellen Handelns in den Vordergrund rücken.

(5) **Mittel:** Hierunter wurden Beispiele kategorisiert, die sich auf Praktiken beziehen, die üblicherweise bestimmten Personengruppen vorbehalten sind, bzw. deutlich ungewöhnlicher erscheinen, wie beispielsweise sado-masochistische oder Fisting- und Dehnungspraktiken.

Bsp.: „SM-Sex hat mich geekelt.“

(6) **Hart:** Unter diese Kategorie fallen ausschließlich strafrechtlich relevante Themen, wie Sodomie oder sexueller Missbrauch. Darstellungen dieser Art sind absolut gesetzlich verboten.

Bsp.: Ich ekle mich vor Frauen, die Sex mit Tieren haben.“

(7) **Sonstiges:** Konnte eine Beispielnennung mit sexuellen Bezügen keiner dieser Kategorien zugeordnet werden, wurde sie hierunter subsumiert.

Bsp.: „Ich finde Pornos nicht gut, weil sie frauenfeindlich und erniedrigend sind.“

Info

... Aufklärung/ Information

Soft

... Darstellungen nackter Personen ohne direkte sexuelle Handlung
... Darstellungen (nackt oder erotisch) prominenter Personen
... Striptease, Tanzen ohne direkte sexuelle Handlung
... Küssen, Petting, „normaler“ Geschlechtsverkehr und alles, was damit zu tun hat
(Stellungen, Stöhnen, ...)

Praktiken

... Masturbation
... Oralverkehr
... Analverkehr
... Zuhilfenahme von Sexspielzeug jeglicher Art

Gruppen

... Darstellungen nackter Personen: „fortgeschrittenes Alter, korpulent, ungepflegt“
... Küssen, Petting, Geschlechtsverkehr mit „fortgeschrittenes Alter, korpulent, ungepflegt“
... Bisexualität
... Homosexualität unter Frauen
... Homosexualität unter Männern
... Teenager- und Schulmädchensex
... Sexuelle Angebote beim Chatten; Cybersex

Mittel

... Sado-masochistische Sexpraktiken (inkl. Bondage-Praktiken)
... Fisting- und Dehnungspraktiken
... Gruppensex und Gang-Bang
... Bukkake
... Praktiken in Verbindung mit Fäkalien und Urin

Hart

... Sodomie (inkl. Geschlechtsverkehr in Verbindung mit Gewalt an Tieren und sexuelle Verstümmelung an Tieren)
... Nekrophilie
... Geschlechtsverkehr in Verbindung mit Gewalt
... Sexuelle Verstümmelung
... Sexueller Missbrauch von Kindern

Abbildung 8: Verwendete Kategorisierungen

Wie viele Nennungen gab es zu den einzelnen Emotionen?

In Tabelle 1 ist zusammengefasst, wie häufig die Befragten angaben, eine der abgefragten Gefühle schon mal im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet gehabt zu haben.

Tabelle 1: Anzahl der Nennungen zu den Emotionen

Anzahl der Emotionen	Anzahl der Beispiele	Anzahl in Prozent
keine Emotion genannt	524	38.76%
eine Emotion genannt	257	19.01%
zwei Emotionen genannt	217	16.05%
drei Emotionen genannt	152	11.24%
vier Emotionen genannt	108	7.99%
fünf Emotionen genannt	51	3.77%
sechs Emotionen genannt	28	2.07%
sieben Emotionen genannt	10	0.74%
acht Emotionen genannt	5	0.37%

Knapp 39% der Teilnehmer antworten auf die Frage, ob sie schon einmal mit sexuellen Inhalten im Internet konfrontiert worden sind, die eine entsprechende Emotion ausgelöst haben, mit Nein. Dies lässt allerdings nicht zwingend die Schlussfolgerung zu, dass diese Jugendlichen noch nie mit sexuellen und/oder pornographischen Inhalten im Netz konfrontiert wurden. Möglich ist zum einen, dass Befragte mit Nein antworteten, weil das, was sie gesehen haben, nicht die von uns vorgegebenen Emotionen ausgelöst hat. Denkbar ist natürlich auch, dass einzelne Kinder und Jugendliche nicht zugeben wollten, bereits sexuelle Inhalte im Internet gesehen zu haben. Im Umkehrschluss geben allerdings mehr als 60% der Befragten an, mindestens eine der Emotionen im Zusammenhang mit Sexualität im Internet empfunden zu haben.

Welche Beispiele wurden zu den Emotionen genannt?

Insgesamt wurden von den teilnehmenden Jugendlichen 1.545 Beispiele genannt. Allerdings brachten nicht alle Befragten, die zunächst angaben schon einmal die entsprechende Emotion

im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt zu haben, dazu auch Beispiele. Abbildung 9 gibt einen Überblick zu der Verteilung der Beispiele auf die erfragten Emotionen. Dabei entspricht die Gesamtlänge der Balken der Anzahl von Personen, die angeben, schon mal eine entsprechende Emotion erlebt zu haben. Die Länge des voll eingefärbten Teils entspricht der Anzahl von genannten Beispielen.

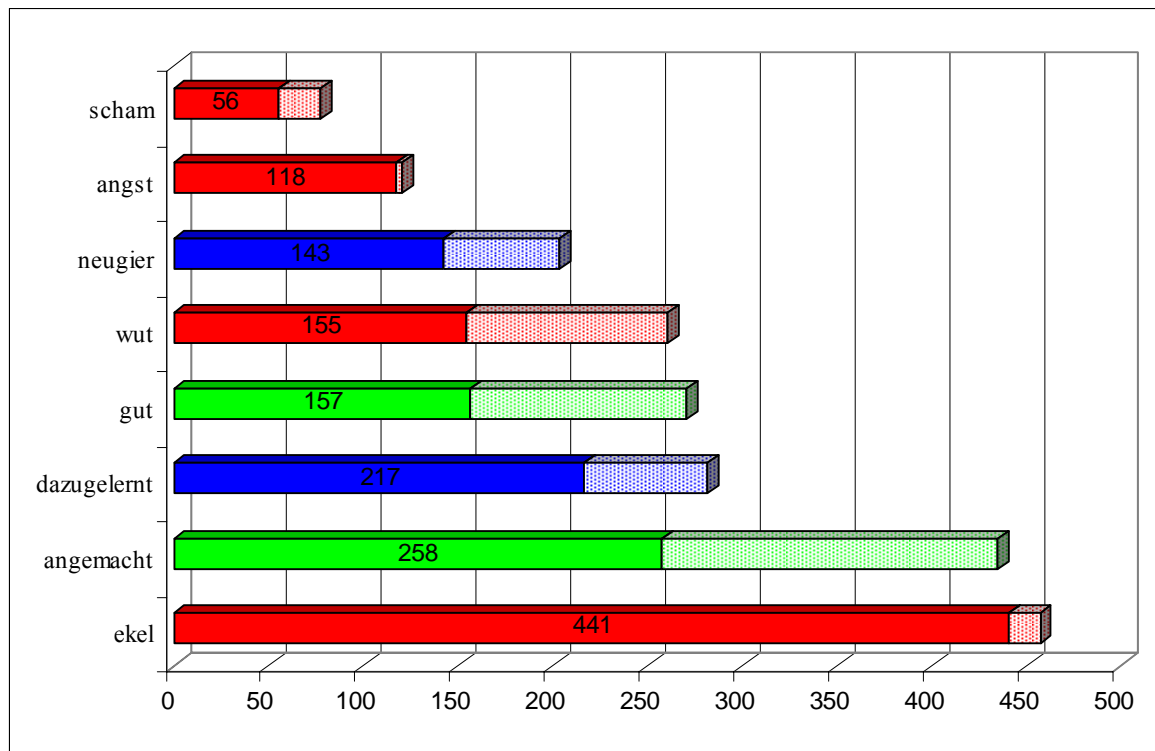


Abbildung 9: Häufigkeiten der tatsächlich berichteten Beispiele im Vergleich zur Anzahl an Personen, die angeben mit sexuellen Inhalten konfrontiert worden zu sein.

Zunächst zeigt sich, dass die Emotionen *Ekel* und *Angemacht* in etwa gleich häufig im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet genannt werden. Deutliche Unterschiede bestehen jedoch in der Bereitschaft, konkrete Beispiele zu nennen, die diese Emotionen ausgelöst haben. Während Personen, die angeben sich geekelt zu haben, zu 96% auch ein Beispiel dazu nennen, trifft dies nur auf knapp 60% der Personen zu, die angeben sich angemacht gefühlt zu haben. Ursache könnte eine Tendenz sozial erwünscht zu antworten sein, die sich dadurch bemerkbar macht, dass einzelne Befragte eher bereit sind anzugeben, sich vor sexuellen Inhalten im Internet zu ekeln, als sich dadurch angemacht zu fühlen. Ein ähnliches Deutungsmuster ist auch in Bezug auf das Gefühl *habe ich gut gefunden* denkbar. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Beispiele bei diesen beiden positiven Emotionen eher von den jüngeren Befragten genannt wurden. Da man gleichzeitig annehmen

kann, dass die älteren Befragten bereits häufiger sexuelle Inhalte gesehen haben, erscheint die Annahme von Effekten sozialer Erwünschtheit nicht unplausibel.

Offen bleibt dagegen die Frage, warum auch bei der Emotion *Wut* nur relativ wenige Beispiele genannt wurden. Hier bringen vor allem Mädchen entsprechende Episoden, während Jungs häufiger in der Gruppe zu finden sind, die zwar angeben, die Emotion schon mal im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt zu haben, im weiteren jedoch kein Beispiel nennen.

Welche Inhalte haben Kinder und Jugendliche gesehen und was haben sie dabei empfunden?

Wie bereits beschrieben, wurden die Beispiele, die zu den einzelnen Gefühlen genannt wurden, entsprechend ihres Inhaltes Kategorien bzw. Genres zugeordnet. Auf den folgenden Seiten werden die Ergebnisse dieser Auswertung berichtet. In Abbildung 10 wird dazu zunächst ein Überblick über die Aufteilung aller 1.545 Beispiele auf die Hauptkategorien *Soft*, *Praktiken*, *Gruppen*, *Mittel*, *Hart* und *Sonstiges* gegeben.

Im Weiteren werden die Ergebnisse zu den einzelnen Hauptkategorien differenzierter betrachtet. Neben Grafiken zur Verteilung der berichteten Emotionen in den jeweiligen Haupt- und Unterkategorien wird in Tabellen jeweils zusammengefasst, wie viele Beispiele sich auf die Geschlechter, die Altersgruppen und die Schultypen verteilen. Sind Unterschiede statistisch gesehen¹ von *großer* Stärke, sind die jeweiligen Zahlen orange eingefärbt. Statistisch gesehen *sehr große* Unterschiede sind rot eingefärbt. Die Unterschiede beziehen sich dabei immer darauf, dass errechnet wurde, welche Beispielhäufigkeit in einer Zelle zu erwarten wäre, wenn es keine Unterschiede im Geschlecht, Alter oder Schultyp gäbe. Diese Zahl wird mit der tatsächlich beobachteten Häufigkeit verglichen. Um den Bericht übersichtlich zu halten, werden lediglich die beobachteten Häufigkeiten berichtet.

Eine weitere Analyseebene ergibt sich dadurch, dass zu jeder Hauptkategorie in Grafiken wiedergegeben wird, wie die Befragten auf die entsprechenden Seiten gekommen sind und mit wem sie über das Gesehene gesprochen haben.

¹ Statistisch bedeutsam werden in diesem Zusammenhang Unterschiede dann, wenn die beobachtete Häufigkeit stark bzw. sehr stark von der erwarteten Häufigkeit abweicht. Als Maß wird wegen der sehr unterschiedlichen Teilstichproben das Cohensche Maß \hat{w}^2 verwendet (Cohen, 1977).

Wie verteilen sich die Beispiele auf die Hauptkategorien?

Es zeigte sich, dass von den Befragten hauptsächlich Beispiele genannt wurden, die unter der Kategorie *Soft* zusammengefasst werden können. Die nächst stärkste Kategorie ist jedoch bereits die Kategorie *Hart*, was unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich hierbei um Inhalte handelt, deren Herstellung, Besitz und Verbreitung gesetzlich verboten ist, einen nicht unerheblichen Anteil darstellt. Im Einzelnen sind die Ergebnisse in Abbildung 10 zusammengefasst.

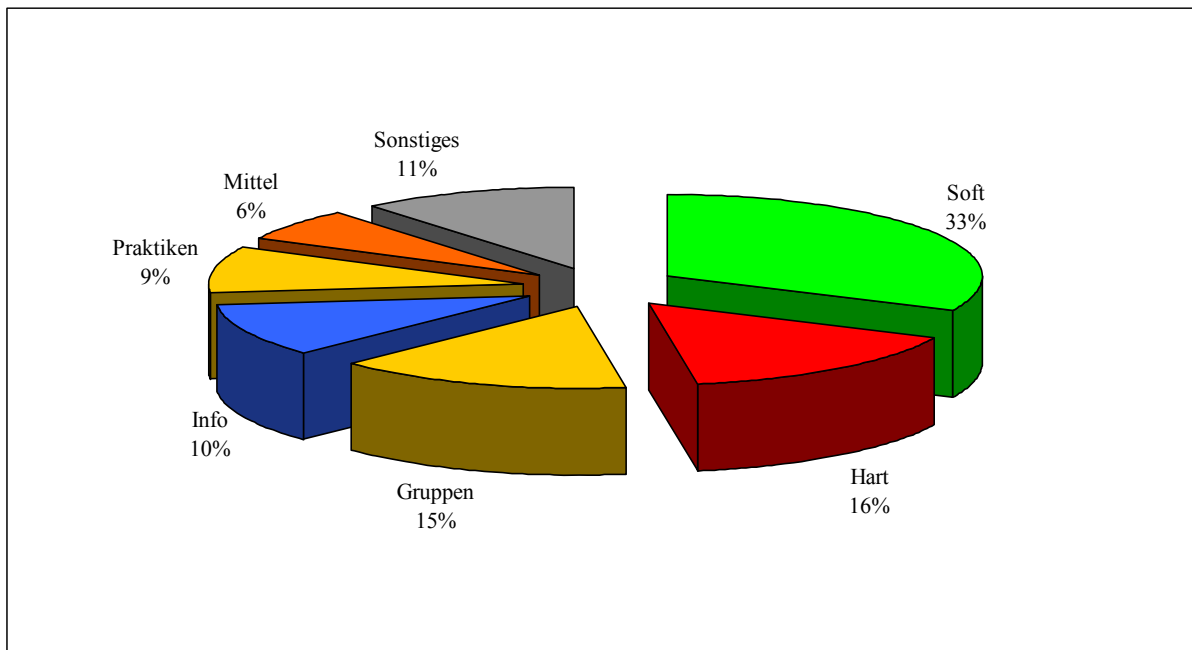


Abbildung 10: Verteilung aller Nennungen auf die Kategorien

Statistisch bedeutsame Unterschiede in den Altersstufen wurden nicht festgestellt. Allerdings finden sich Geschlechts- und Schultypunterschiede innerhalb der Kategorie *Info*. Mädchen berichten häufiger als Jungen Episoden, die in den Bereich der Information und Aufklärung fallen. Das entsprechende Muster für Mädchen und Jungen, die unterschiedlichen Altersgruppen und Schulformen kann Tabelle 2 entnommen werden.

Tabelle 2: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung aller Nennungen auf die Kategorien; in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt-schule	Real-schule	Gym-nasium	Gesamt-schule
Info	15	8	8	11	12	6	20	9	9
Soft	26	36	37	28	36	32	32	31	32
Praktiken	8	10	9	10	6	11	5	9	11
Gruppen	16	15	14	16	16	16	15	14	16
Mittel	5	7	6	7	6	6	4	6	9
Hart	20	12	15	15	17	16	15	18	12
Sonstiges	10	12	11	13	7	12	9	13	10

Orange = großer Effekt

Ergebnisse zur Kategorie Soft

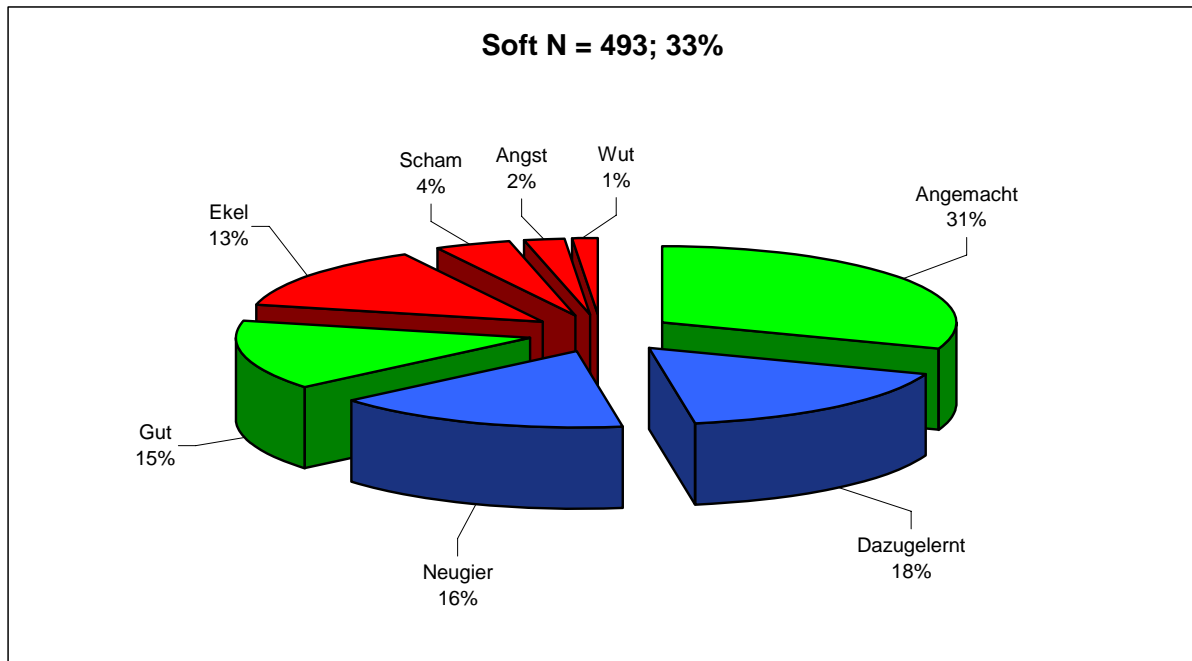


Abbildung 11: Emotionen, die im Zusammenhang mit der Kategorie *Soft* berichtet wurden.

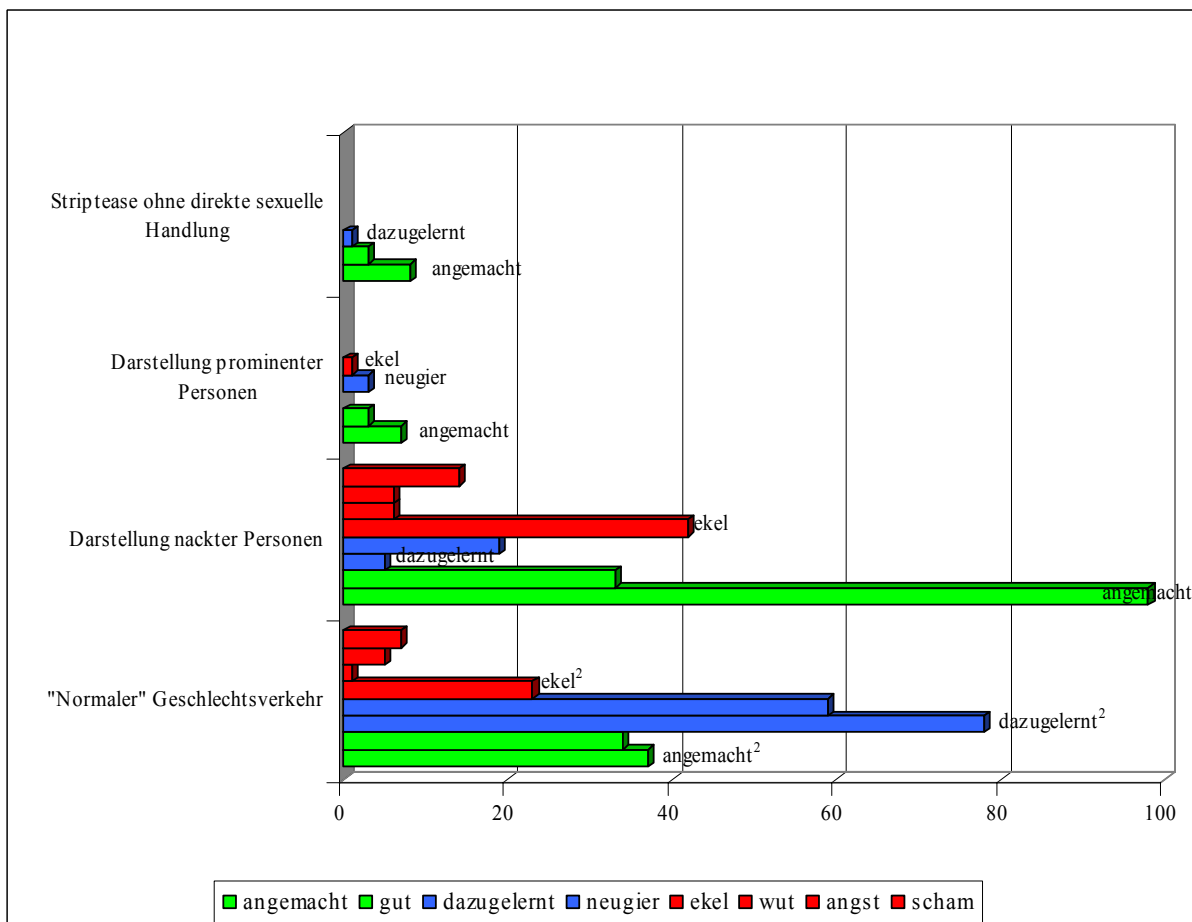


Abbildung 12: Verteilung der Emotionen, auf die unter der Kategorie *Soft* subsumierten Einzelkategorien².

² Aus Platzgründen ist bei dieser Art von Grafiken nur jeweils die erste einer Gruppe von Emotionen beschriftet. Der Legende können die jeweils folgenden Emotionen entnommen werden.

Schwerpunkt in der Kategorie *Soft* bilden positive Emotionen wie *Angemacht* bzw. neutrale, eher auf Information gerichtete Emotionen. Tabelle 3 zeigt, dass Jungen diese häufiger berichten als Mädchen, die eher negative Emotionen, insbesondere *Ekel* berichten. Macht also Jungs das an, wovor sich Mädchen ekeln? Diese Interpretation ist aus einigen Gründen so nicht haltbar. Wie bereits im Abschnitt zur Beschreibung der Stichprobe deutlich wurde, verbringen männliche Jugendliche im Schnitt sehr viel mehr Zeit im Internet als weibliche. Man kann vermuten, dass dies dazu führt, dass sich männliche Jugendliche besser in diesem Medium orientieren können, mehr Erfahrungen machen und somit auch gezielter nach beispielsweise emotional positiv besetzten Informationen suchen können.

Eine weitere Hypothese zur Erklärung unterschiedlicher Anwohnhäufigkeiten könnte von geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen ausgehen. Vor diesem Hintergrund wäre es für Mädchen weniger sozial erwünscht sich durch sexuelle Inhalte angemacht zu fühlen, was zur Folge haben dürfte, dass sie weniger über positive Erfahrungen in diesem Bereich berichten. Somit wären geschlechtsspezifische Unterschiede nicht auf mangelnde Erfahrungswerte zurückzuführen, sondern das Resultat eingeschränkter Offenheit auf Seiten der Mädchen im Umgang mit der Thematik.

Denkbar ist allerdings auch, dass das Angebot sexueller Inhalte im Internet eher auf die Wünsche von Männern zielen als auf die von Frauen, weil diese eher die Zielgruppe der Macher solcher Seiten sein dürften.

Tabelle 3: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung der Nennungen in der Kategorie *Soft* (Anzahl der Nennungen = 494; 33%) auf die Emotionen; in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	Gesamt- schule
Angemacht	13	39	31	27	37	32	34	29	28
Gut	8	18	8	17	17	17	14	12	18
Dazugelernt	14	18	11	21	17	16	20	14	22
Neugier	13	18	15	15	20	14	15	16	19
Angst	4	2	3	2	2	3	0	3	1
Ekel	33	4	20	14	5	11	11	20	7
Scham	11	1	8	4	2	5	3	4	4
Wut	3	1	4	0	1	1	2	1	0

Orange = großer Effekt; Rot = sehr großer Effekt

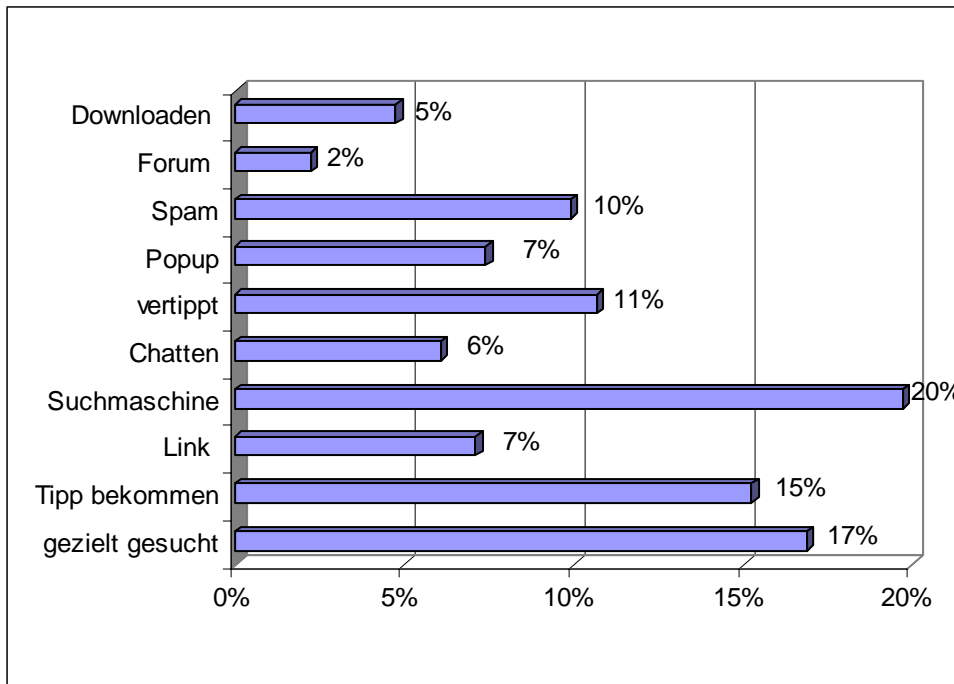


Abbildung 13: Wie sind die Befragten auf Beispiele der Kategorie *Soft* gekommen?

Abbildung 13 zeigt, dass die Befragten, Inhalte der Kategorie *Soft* schwerpunktmäßig aktiv aufgesucht haben. Der Einsatz einer Suchmaschine, das gezielte Suchen, Eingeben eines Links und das Aufgreifen eines Tipps machen zusammen 59% aller Nennungen aus.

Knapp 50% haben über das, was sie gesehen haben mit Freunden gesprochen. Die Zahl derjenigen, die weder mit jemandem darüber sprechen wollten, dies nicht fertig gebracht haben oder keine Gesprächspartner gefunden haben ist, wie Abbildung 14 zeigt, dagegen vergleichsweise gering.

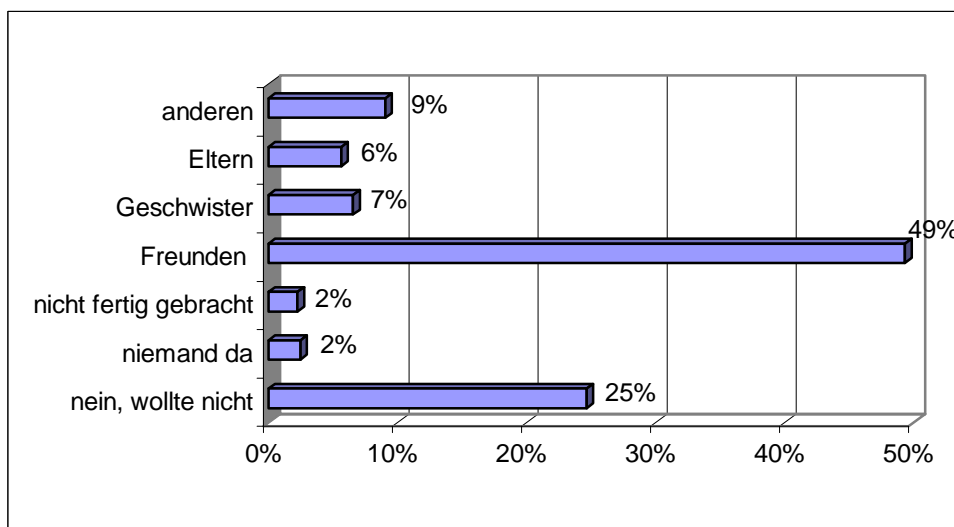


Abbildung 14: Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Soft* gesprochen?

Ergebnisse zur Kategorie Hart

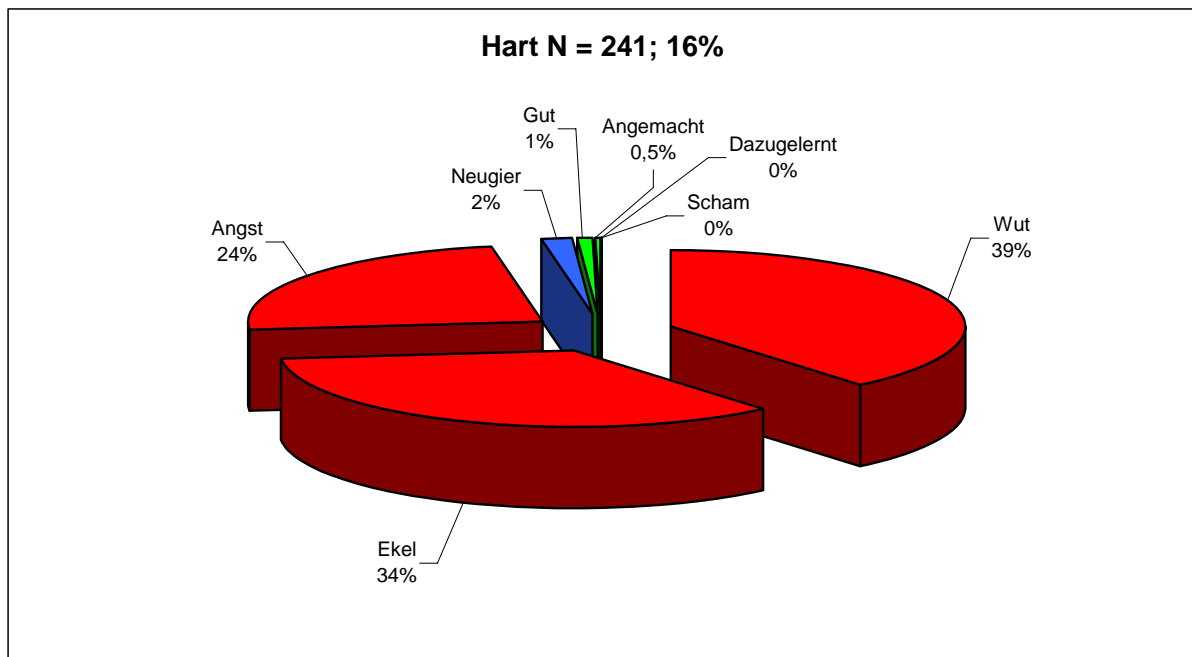


Abbildung 15: Emotionen die im Zusammenhang mit der Kategorie *Hart* berichtet wurden.

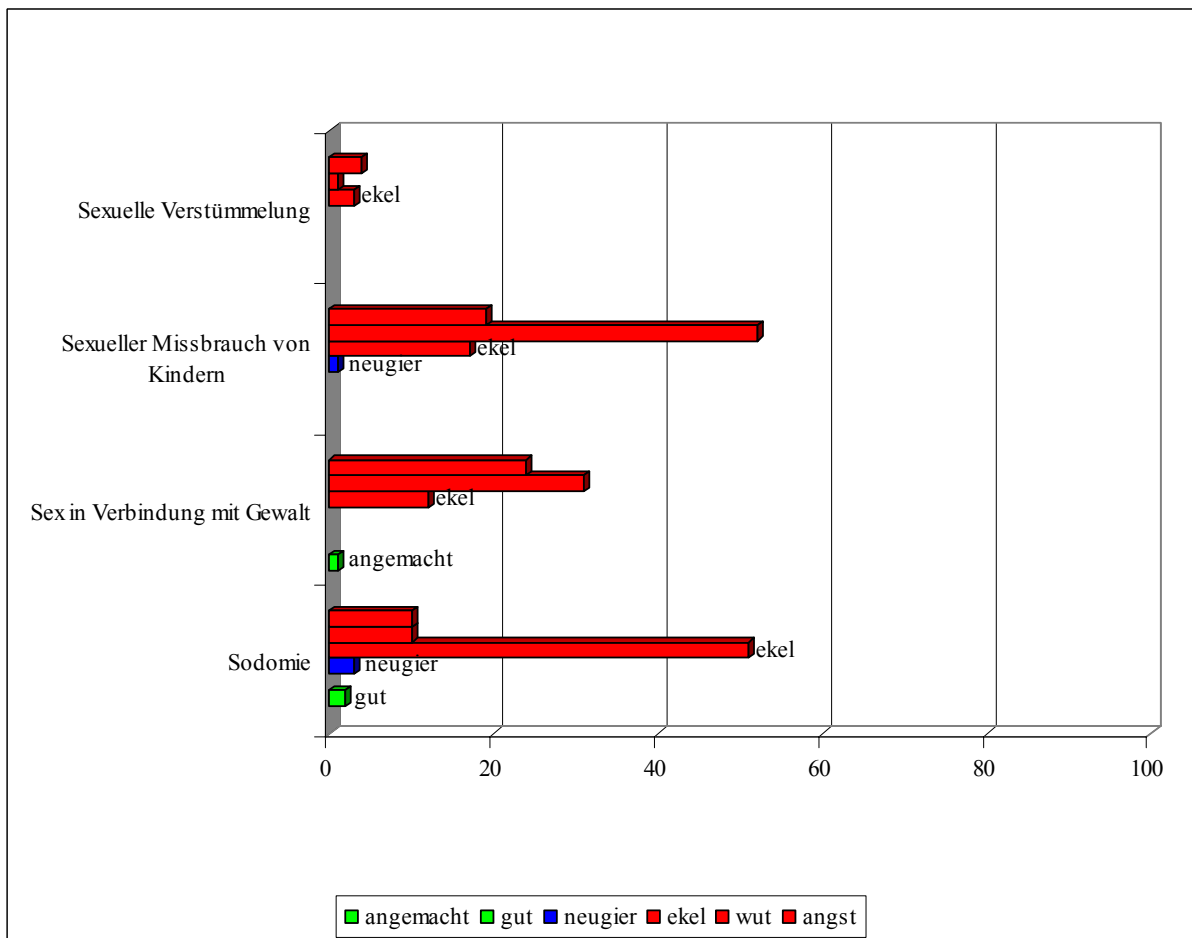


Abbildung 16: Verteilung der Emotionen, auf die unter der Kategorie *Hart* subsumierten Einzelkategorien.

Völlig anders stellt sich die Verteilung der berichteten Emotionen in der Kategorie *Hart* dar, zu der nach Inhalten der Kategorie *Soft* am zweithäufigsten Beispiele genannt wurden. Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich hier um Inhalte handelt, deren Herstellung, Besitz und Verbreitung der Gesetzgeber laut §§ 184a, 184b StGB unter Strafe gestellt hat. Immerhin 16% der Beispiele, die die Befragten genannt haben, können dieser Kategorie zugeordnet werden. Das entspricht 241 Kontakten mit diesen Inhalten.

Berichtet werden fast ausschließlich negative Emotionen. Dabei fanden sich zwar bedeutsame Unterschiede im Geschlecht (siehe Tabelle 4), der Geschlechtereffekt sollte jedoch aufgrund des extrem geringen prozentualen Unterschieds nicht überinterpretiert werden.

Tabelle 4: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung der Nennungen in der Kategorie *Hart* (Anzahl der Nennungen = 241; 16%) auf die Emotionen; in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	Gesamt- schule
Angemacht	0	1	0	0	2	0	2	0	0
Gut	0	2	0	1	2	3	0	0	0
Dazugelernt	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Neugier	1	3	4	2	0	6	0	0	0
Angst	23	24	33	23	16	34	12	19	28
Ekel	28	41	21	33	49	31	37	32	38
Scham	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Wut	48	29	42	41	32	27	49	49	34

Rot = sehr großer Effekt

Im Gegensatz zur Kategorie *Soft*, geben die Befragten in der Kategorie *Hart* seltener an, aktiv nach den entsprechenden Inhalten gesucht zu haben. Abbildung 17 zeigt jedoch, dass die aktiven Zugangsmöglichkeiten immer noch 37% ausmachen. Die Angaben müssen dahingehend relativiert werden, als die häufigste Aussage auf die Frage, wie die Jugendlichen auf die entsprechende Seite gekommen sind „über eine Spam“ ist. Dies scheint wenig glaubwürdig, da es sich hierbei wie bereits angemerkt, um gesetzlich unter Strafe gestellte Angebote handelt. Es ist eher zu vermuten, dass Informationen zum Zugang zu solchen Seiten unter Jugendlichen weitergegeben werden.

Dafür spricht, dass die Befragten zu einem relativen hohen Prozentsatz angeben mit Freunden über das Gesehene gesprochen zu haben (siehe Abbildung 18).

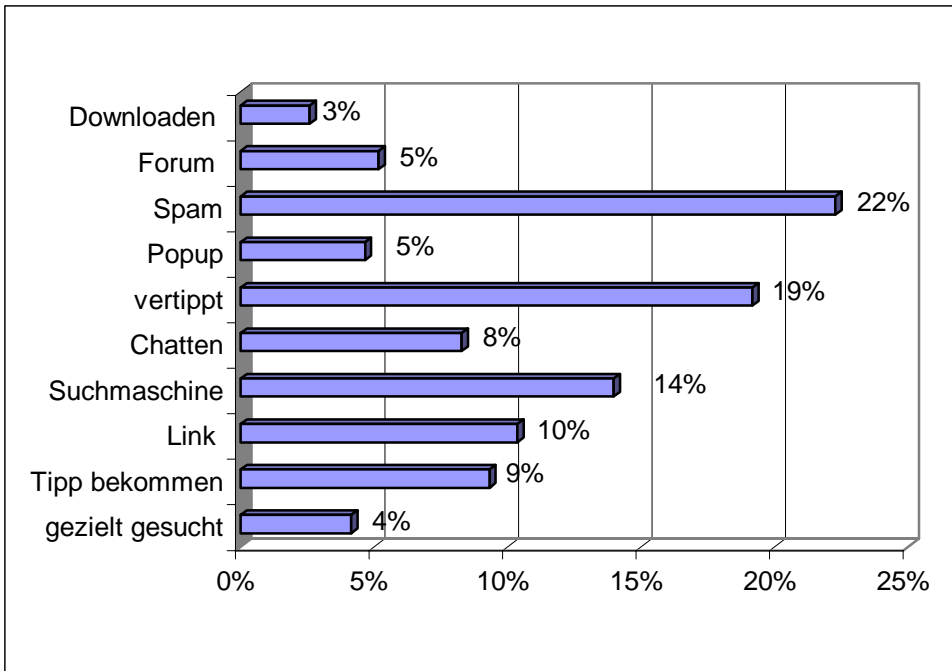


Abbildung 17: Wie sind die Befragten auf Beispiele der Kategorie *Hart* gekommen?

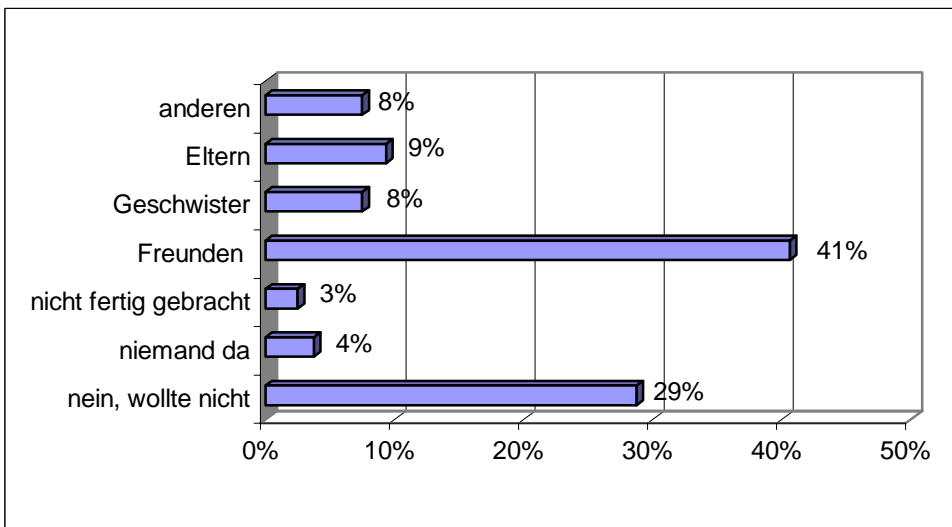


Abbildung 18 Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Hart* geredet?

Ergebnisse zur Kategorie Gruppen

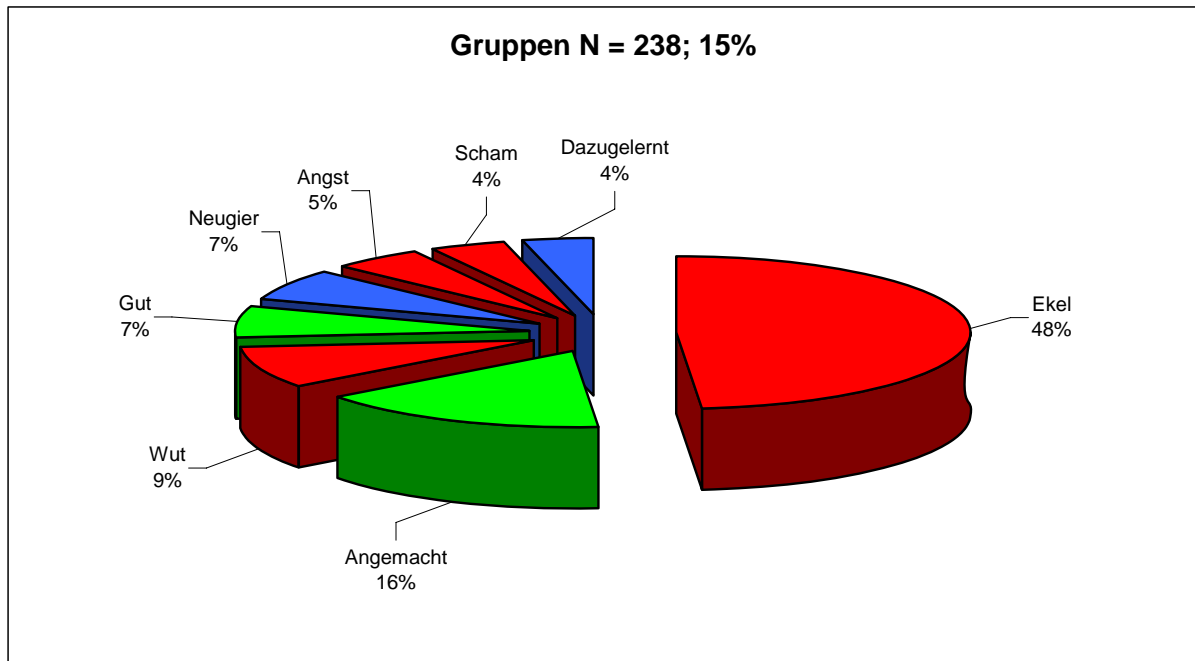


Abbildung 19: Verteilung der Emotionen in der Kategorie *Gruppen*.

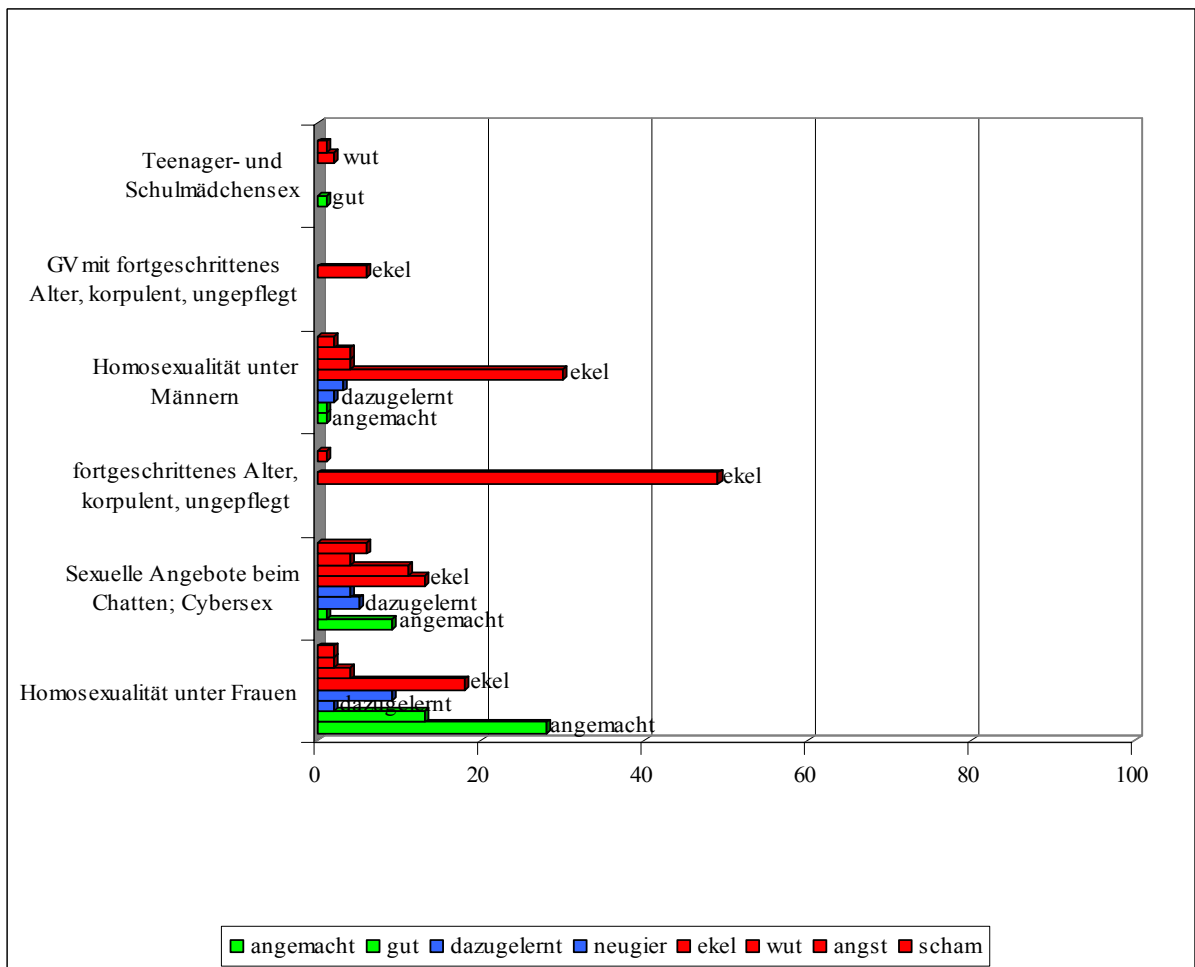


Abbildung 20: Verteilung der Emotionen, auf die unter der Kategorie *Gruppen* subsumierten Einzelkategorien.

Auch in der Kategorie *Gruppen* überwiegen negative Emotionen, allen voran die Emotion *Ekel*, wobei diese hauptsächlich im Zusammenhang mit den Subkategorien *Darstellungen nackter Personen*: „fortgeschrittenes Alter, korpulent, ungepflegt“ und „Homosexualität unter Männern“ genannt wird. Die am zweiten Platz genannte Emotion ist dagegen mit *Angemacht* eine positive. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass gerade zu dieser Emotion zwar häufig angegeben wurde, dass die Befragten sie schon im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt haben, gleichzeitig jedoch deutlich weniger Beispiele genannt wurden als zu Emotion *Ekel*. Es kann vermutet werden, dass Inhalte der Kategorie *Gruppen* in diesem Sinne durchaus häufiger anmachen, als durch eine Befragung deutlich werden kann, die natürlich Verzerrungen dahingehend unterliegt, dass nicht alle Jugendlichen ehrlich sondern auch nach Aspekten sozialer Erwünschtheit antworten.

Was Geschlechterunterschiede anbelangt, zeigt sich hier ein ähnliches Bild wie in der Kategorie *Soft*: Bei Jungs überwiegen positive, bei Mädchen negative Emotionen. Relativierend muss auch hier angemerkt werden, dass die zur Kategorie *Soft* festgestellten Einschränkungen auch hier geltend gemacht werden können.

Tabelle 5: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung der Nennungen in der Kategorie *Gruppen* (Anzahl der Nennungen = 238; 15%) auf die Emotionen; in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	Gesamt- schule
Angemacht	10	21	20	13	20	19	20	13	16
Gut	1	10	4	8	6	10	2	3	9
Dazugelernt	6	1	4	4	2	7	0	0	7
Neugier	3	10	10	6	6	3	7	6	12
Angst	6	4	6	6	2	6	2	3	9
Ekel	49	49	38	52	50	44	54	65	33
Scham	8	1	8	3	4	3	5	1	7
Wut	17	3	10	7	11	9	10	9	7

Orange = großer Effekt; Rot= sehr großer Effekt

Bezüglich der Frage, wie die Jugendlichen auf die entsprechenden Seiten gekommen sind, überwiegen Antworten, die einem aktiven Zugang zugeordnet werden können. Am häufigsten wird „beim Chatten“ angegeben. Auch hier scheinen also Tipps, die von anderen weiter gegeben werden, eine relativ große Rolle zu spielen.

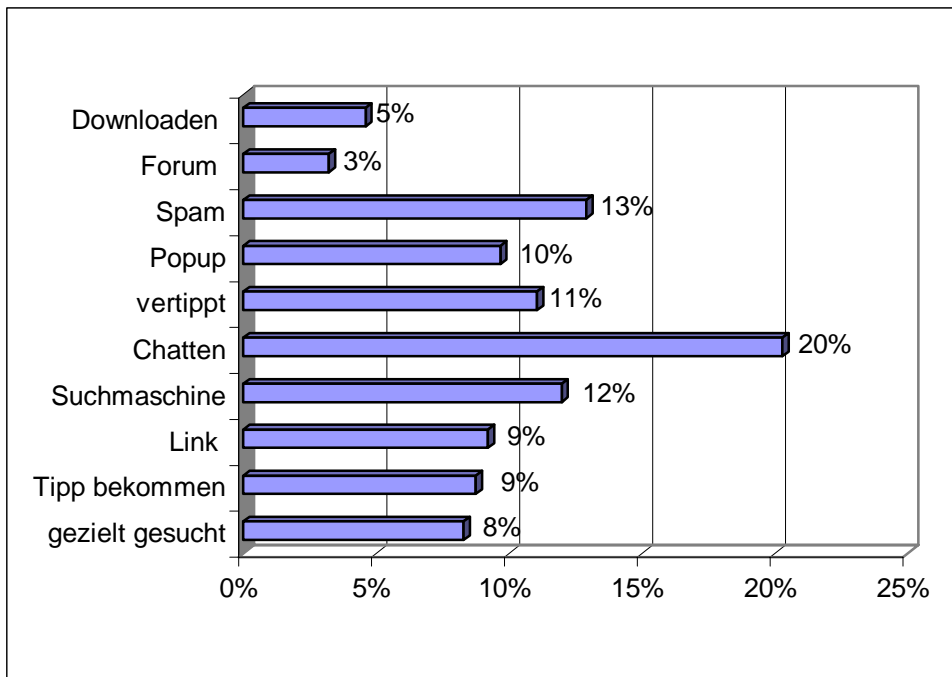


Abbildung 21: Wie sind die Befragten auf Beispiele der Kategorie *Gruppen* gekommen?

Bezüglich der Frage, mit wem Jugendliche über das Gesehene dieser Kategorie gesprochen haben, finden sich kaum Unterschiede zu den bisher beschriebenen Kategorien. Im Vordergrund stehen auch hier die Freunde.

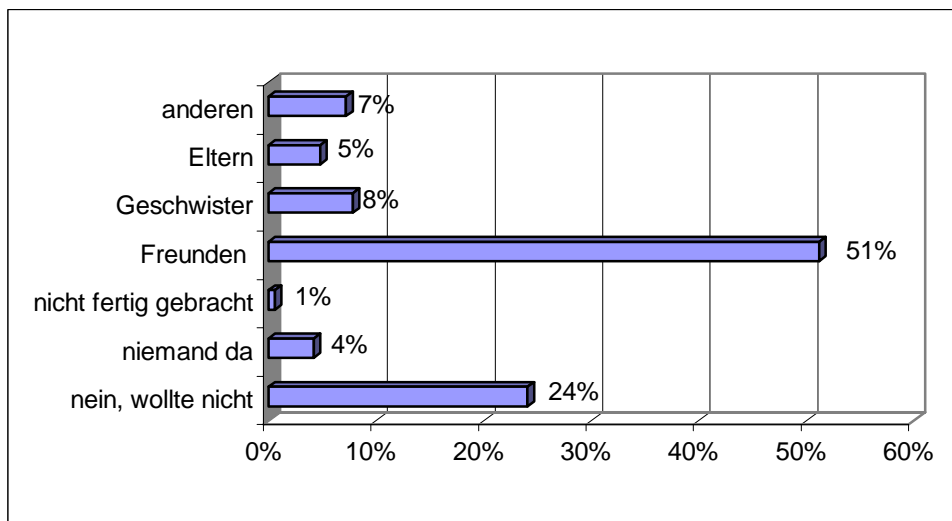


Abbildung 22: Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Gruppen* gesprochen?

Ergebnisse zur Kategorie Information

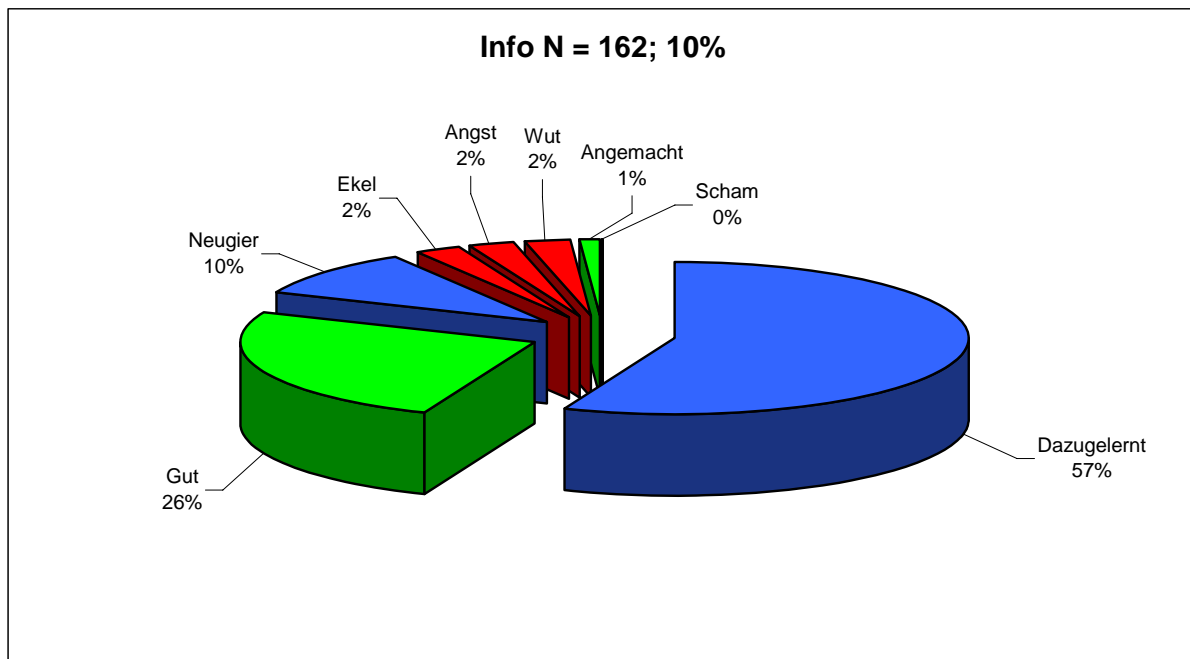


Abbildung 23: Verteilung der Emotionen in der Kategorie *Informationen*.

Die höchste Anzahl an Nennungen findet sich hier bei der Emotion *Dazugelernt*, was durch die Nähe dieser Emotion zu Informations- und Aufklärungsinhalten erklärt werden kann. Es werden kaum negative Emotionen genannt, was dafür spricht, dass sexualitätsbezogene Aufklärungs- und Informationsangebote im Internet gut auf die Bedürfnisse der Befragten zugeschnitten sind. Statistisch bedeutsame Unterschiede der befragten Gruppen ergaben sich nicht, wie Tabelle 6 entnommen werden kann.

Tabelle 6: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung der Nennungen in der Kategorie *Info* (Anzahl der Nennungen = 162; 10%) auf die Emotionen; in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	Gesamt- schule
Angemacht	0	3	3	1	0	0	0	2	4
Gut	28	22	19	28	25	15	22	35	26
Dazugelernt	51	61	55	55	55	59	57	52	52
Neugier	3	1	3	1	5	4	6	0	0
Angst	1	4	3	1	5	7	2	0	4
Ekel	4	0	3	3	0	4	6	0	0
Scham	13	6	10	10	10	11	7	9	11
Wut	0	3	3	1	0	0	0	2	4

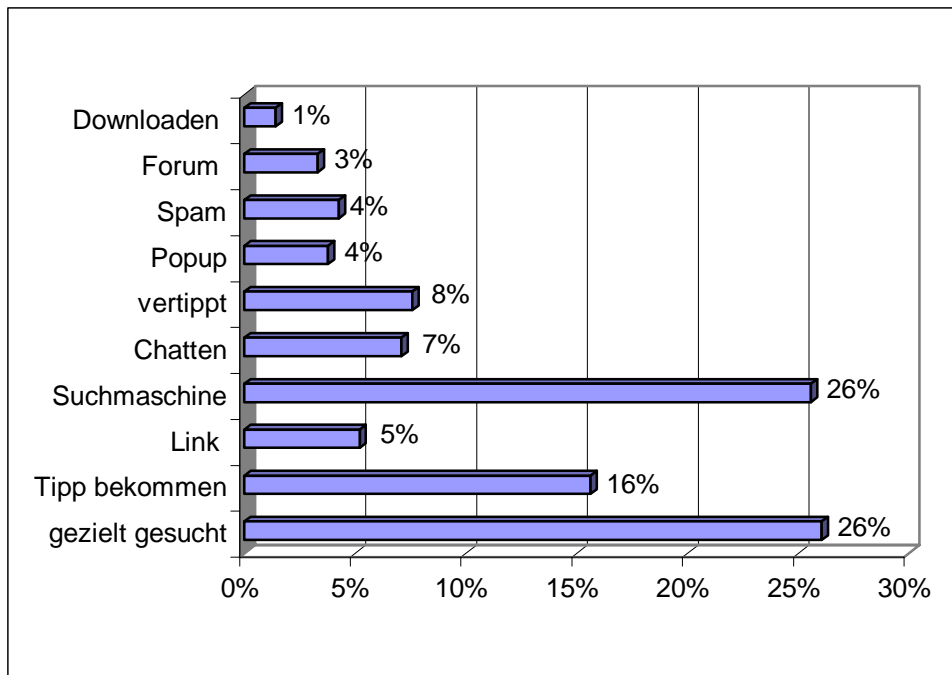


Abbildung 24: Wie sind die Befragten auf Beispiele der Kategorie *Information* gekommen?

Bei lediglich 20% Nennungen, die darauf hindeuten, dass die Befragten eher per Zufall an die entsprechenden Seiten gekommen sind, überwiegt deutlich das aktive Aufsuchen von Informationen. Auch hier sind Hauptansprechpartner Freude und Freundinnen.

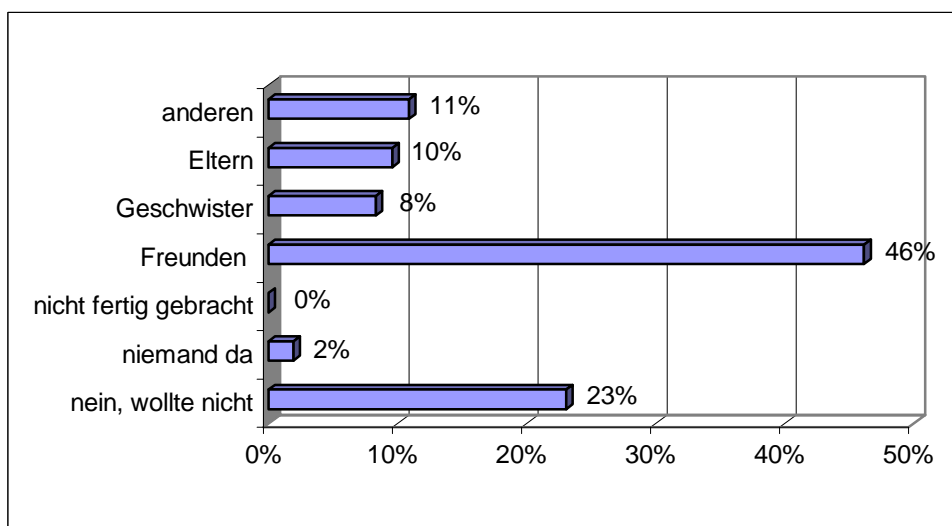


Abbildung 25: Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Informationen* gesprochen?

Ergebnisse zur Kategorie Praktiken

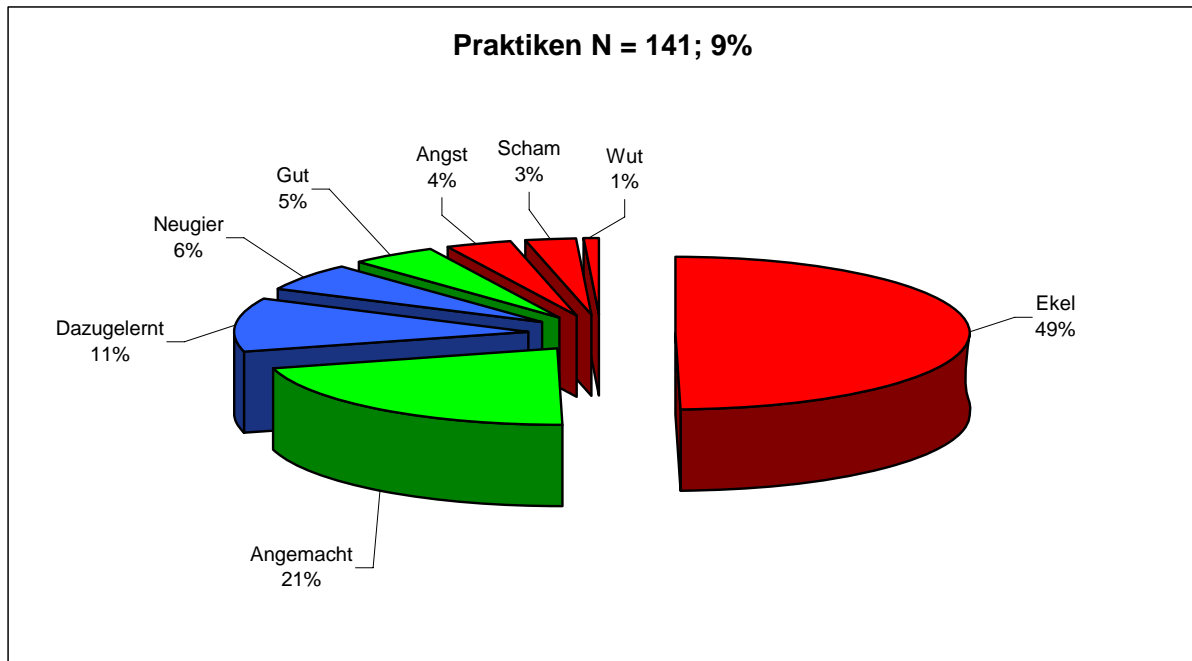


Abbildung 26: Verteilung der Emotionen in der Kategorie *Praktiken*.

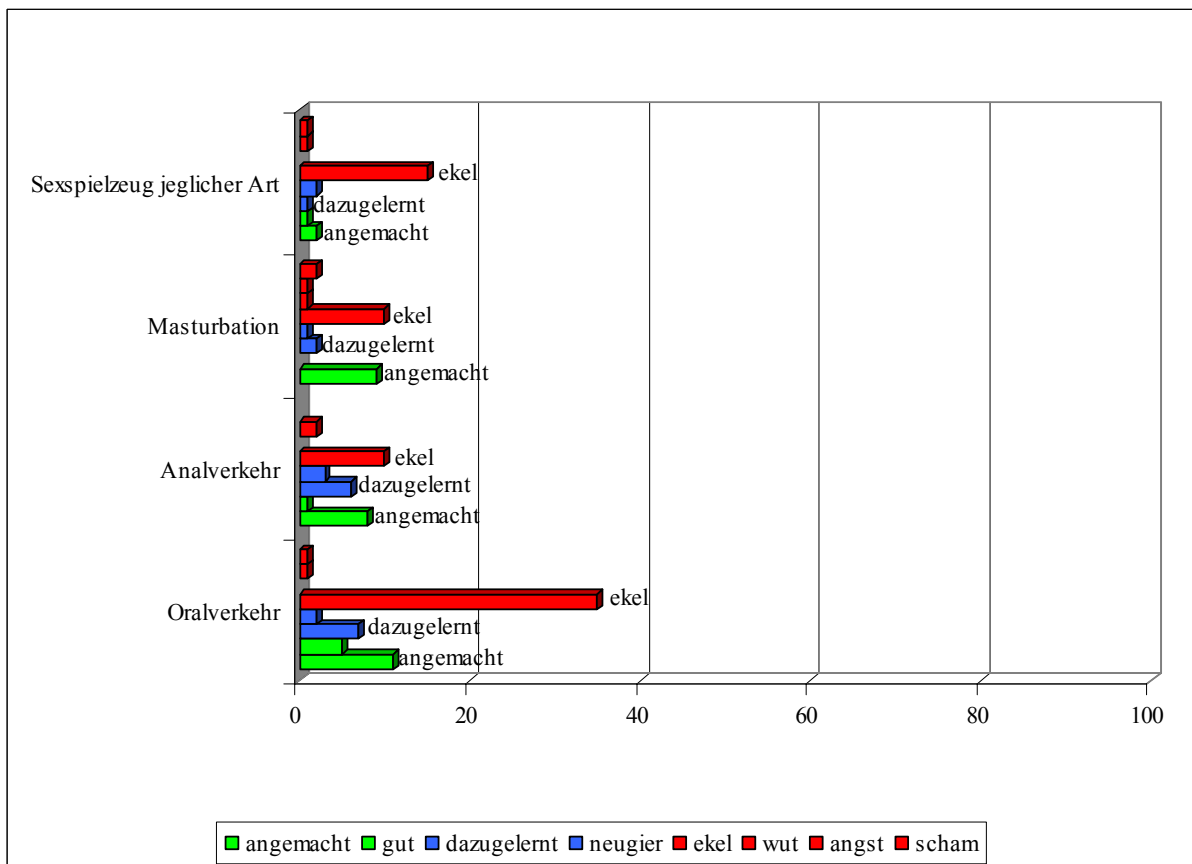


Abbildung 27: Verteilung der Emotionen, auf die unter der Kategorie *Praktiken* subsumierten Einzelkategorien.

Wie in der Kategorie Gruppen, sind auch in der Kategorie *Praktiken* die am häufigsten berichteten Emotionen der *Ekel* gefolgt von *Angemacht*. Auch hier muss offen bleiben, ob der Unterschied in der Häufigkeit der Nennungen nicht geringer ausfallen würde, wenn zu der Emotion *Angemacht* ebenso oft Beispiele genannt worden wären, wie zu der Emotion *Ekel*.

Auffällig ist einmal mehr der in Tabelle 7 deutlich werdende Geschlechterunterschied. Wie in den Kategorien *Soft* und *Gruppen*, berichten Mädchen deutlich häufiger negative Emotionen und haben weniger das Gefühl etwas dazugelernt zu haben oder andere eher positive Emotionen als Jungs.

Tabelle 7: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung der Nennungen in der Kategorie *Praktiken* (Anzahl der Nennungen = 141; 9%) auf die Emotionen in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	Gesamt- schule
Angemacht	8	30	19	22	24	19	8	29	23
Gut	0	8	0	6	10	8	15	0	3
Dazugelernt	2	17	6	15	5	15	8	4	19
Neugier	4	7	3	8	0	8	8	2	6
Angst	8	1	6	1	10	4	0	2	3
Ekel	72	36	59	47	48	44	46	58	45
Scham	6	1	6	1	5	2	8	4	0
Wut	2	0	0	1	0	0	8	0	0

Orange = großer Effekt; Rot = sehr großer Effekt

Aktiver und eher passiver Zugang auf die entsprechenden Seiten sind, wie Abbildung 28 entnommen werden kann, etwas ausgeglichener, als dies bei den bisherigen Kategorien zu beobachten war. Nennungen zu den Zugangsmöglichkeiten *Spam* und *habe mich vertippt* sind fast genauso häufig vertreten wie *habe einen Tipp bekommen* und *habe gezielt gesucht*.

Vergleichbar mit den bisher beschriebenen Kategorien sind dagegen die in Abbildung 29 zusammengefassten Antworten auf die Frage mit wem die Jugendlichen über das, was sie gesehen haben, geredet haben. Auch über die gesehenen Praktiken sprechen die Befragten bevorzugt mit Freundinnen oder Freunden.

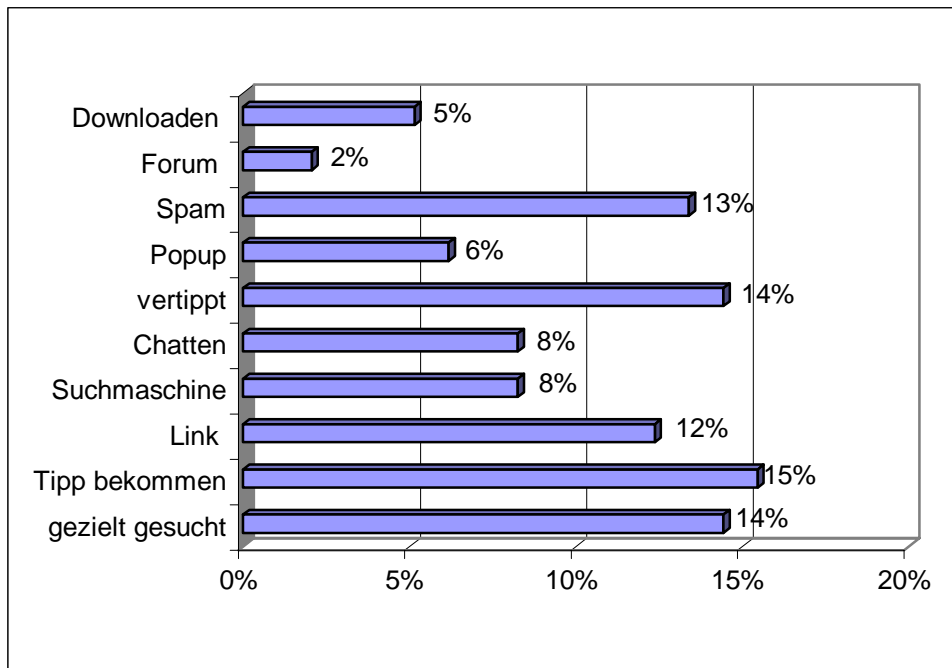


Abbildung 28: Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Praktiken* gesprochen?

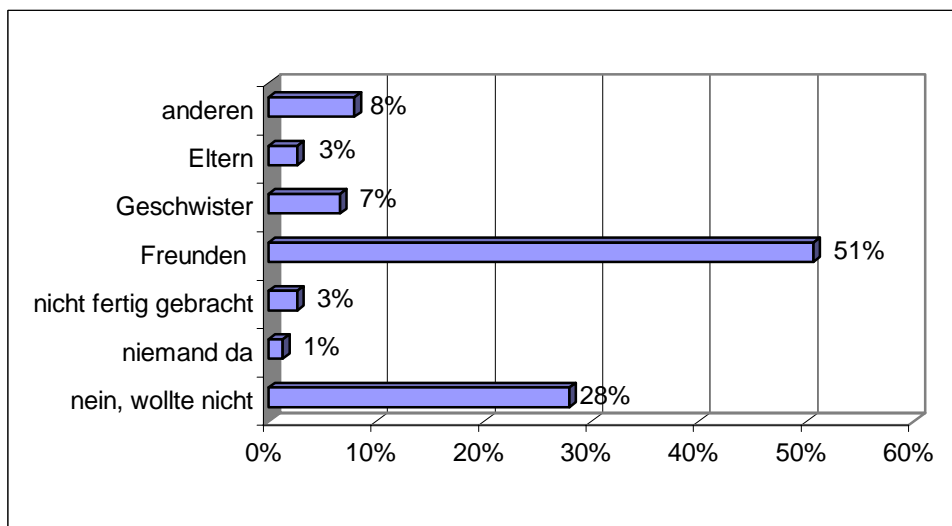


Abbildung 29: Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Praktiken* gesprochen?

Ergebnisse zur Kategorie Mittel

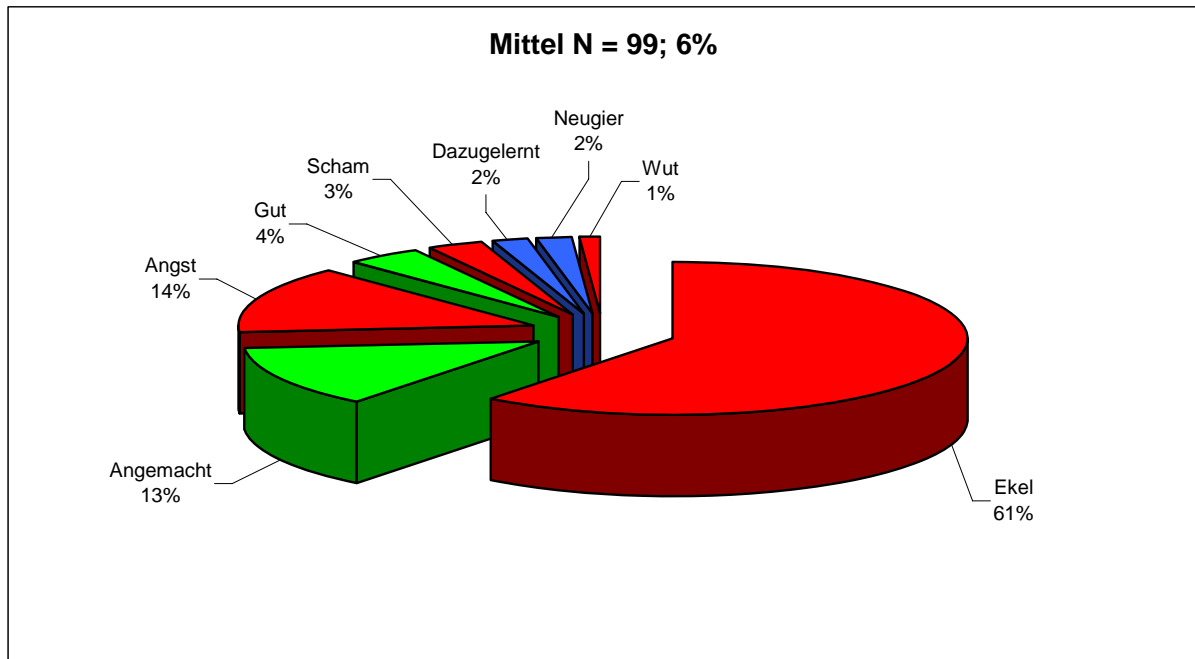


Abbildung 30: Verteilung der Emotionen in der Kategorie *Mittel*.

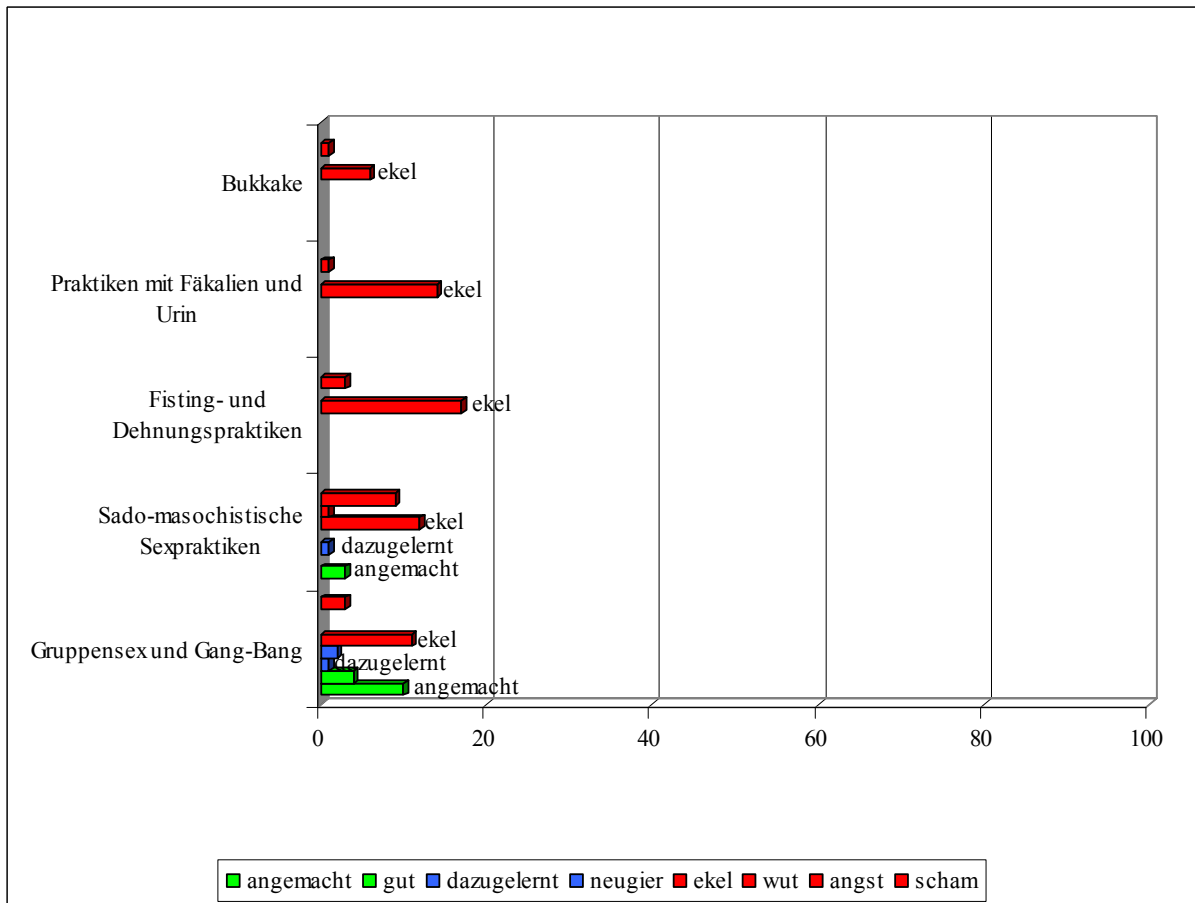


Abbildung 31: Verteilung der Emotionen, auf die unter der Kategorie *Mittel* subsumierten Einzelkategorien.

In die Kategorie *Mittel* fielen die wenigsten der genannten Beispiele. Deutlich überwiegt auch hier – wie schon bei den Kategorien *Hart*, *Gruppen* und *Praktiken* – die Emotion *Ekel*, gefolgt von der Emotion *Angst*. Mit insgesamt 17% der Beispiele werden gleichzeitig jedoch deutlich mehr positive Emotionen berichtet, die in der Kategorie *Hart* praktisch keine Rolle spielen.

Statistisch bedeutsame Unterschiede in den Subgruppen konnten nicht festgestellt werden.

Tabelle 8: Geschlechts-, Altersgruppen- und Schultypunterschiede in der Verteilung der Nennungen in der Kategorie *Mittel* (Anzahl der Nennungen = 99; 6%) auf die Emotionen; in Prozent der berichteten Beispiele der jeweiligen Subgruppe.

	♀	♂	11-13 Jahre	14-15 Jahre	16-18 Jahre	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	Gesamt- schule
Angemacht	6	16	32	9	5	11	0	25	8
Gut	3	4	5	2	10	0	9	6	4
Dazugelernt	3	1	5	2	0	4	0	0	4
Neugier	0	3	0	4	0	4	0	3	0
Angst	13	15	23	11	15	11	9	22	12
Ekel	69	57	32	68	70	68	73	38	72
Scham	6	1	5	4	0	4	9	3	0
Wut	0	1	0	2	0	0	0	3	0

Aktive und passive Zugangswege zu den unter der Kategorie *Mittel* zusammengefassten Inhalte halten sich in etwa die Waage.

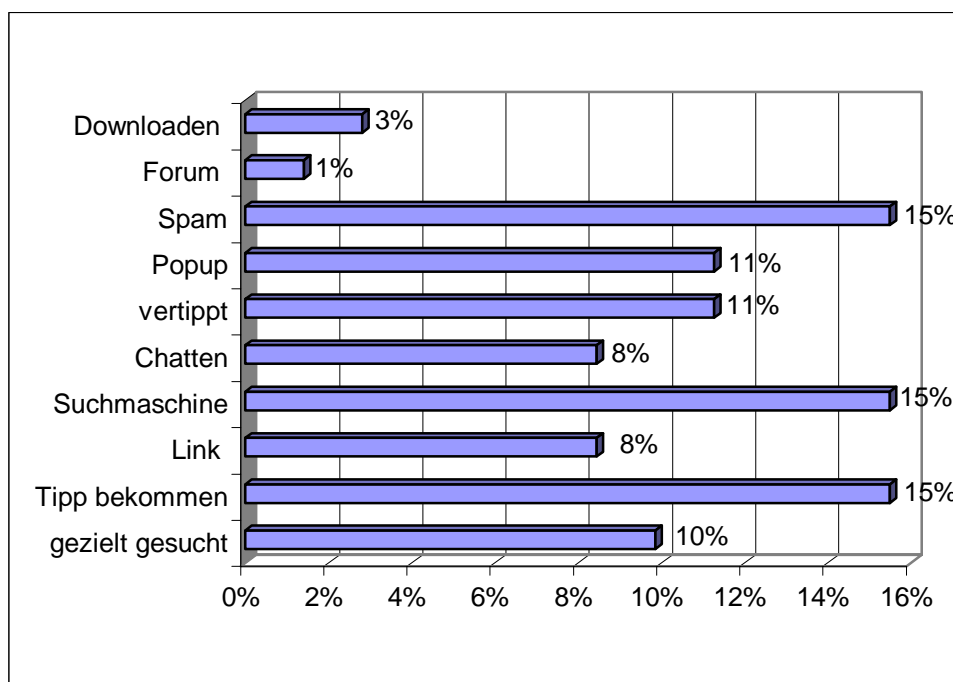


Abbildung 32: Wie sind die Befragten auf Beispiele der Kategorie *Mittel* gekommen?

Mit wem und ob überhaupt mit jemandem über das Gesehene gesprochen wurde, deckt sich weitgehend mit den Berichten zu den anderen Kategorien.

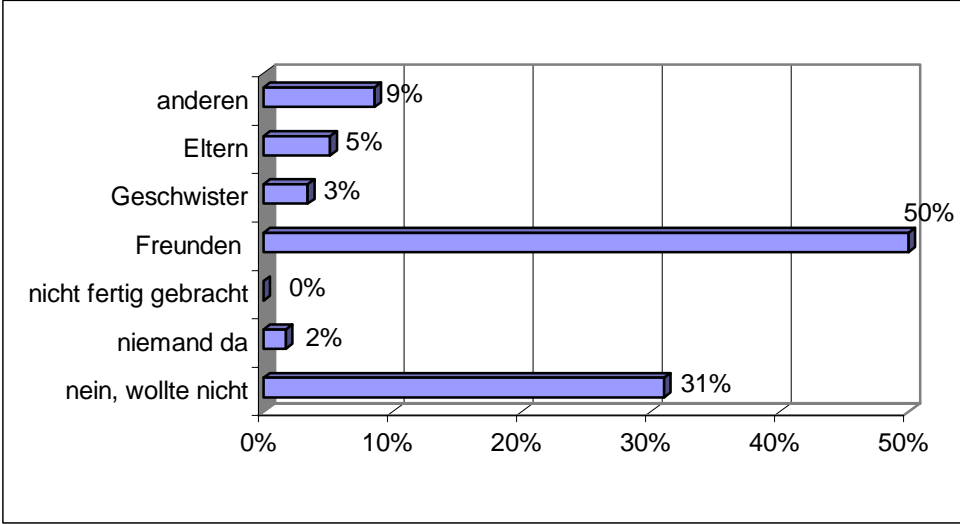


Abbildung 33: Mit wem haben die Befragten über Inhalte der Kategorie *Mittel* gesprochen?

Wie können die Ergebnisse zusammengefasst werden?

Zunächst ist die Qualität der Stichprobe hervorzuheben. Gruppen unterschiedlichen Geschlechts, Alters sowie unterschiedlicher Schulbildung sind zwar nicht exakt repräsentativ vertreten, die Gesamtstichprobe und auch die einzelnen Subgruppen sind jedoch so groß, dass verlässliche Aussagen gemacht werden können. Hervorzuheben ist vor allem die Tatsache, dass bereits ab 11 Jährige in der Befragung vertreten waren, was bisher auch international in kaum keiner anderen Studie der Fall ist. Die Güte der Stichprobe zeigt sich auch an der Tatsache, dass Kinder und Jugendliche aus eher kleinstädtischem Milieu genauso vertreten sind wie aus eher großen Städten.

Möglich war dies durch das Engagement der Sexualpädagoginnen und –pädagogen an den in Rheinland-Pfalz ansässigen Beratungsstellen der Pro Familia. Diesen ist unseres Erachtens auch zu verdanken, dass die befragten Kinder und Jugendlichen doch recht auskunftsfreudig waren. Sie haben an Schulen erhoben, an denen sie auch mit anderen sexualitätsbezogenen Themen vertreten sind und konnten daher Rahmenbedingungen schaffen, die eine relativ große Offenheit ermöglichten.

Freilich hat Offenheit im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität auch in dieser Erhebung seine Grenzen. Ein erstes Indiz dafür ist die Tatsache, dass die Befragten weitaus häufiger angaben, mindestens eine der in Frage stehenden Emotionen schon einmal im Zusammenhang mit sexuellen Angeboten im Internet erlebt zu haben, als sie im weiteren bereit oder in der Lage dazu waren, im gleichen Umfang Beispiele für das Gesehene zu nennen. Da dies vor allem für Emotionen wie *habe ich gut gefunden* und *hat mich angemacht* gilt, muss angenommen werden, dass gerade bezüglich positiver Emotionen im Umgang mit sexuellen Inhalten im Internet eine gewisse Unsicherheit dahingehend herrscht, ob diese auch angemessen sind.

Ein zweites Indiz findet sich bezüglich der Frage, wie Kinder und Jugendliche an die entsprechenden Angebote kommen. Vor allem bei „härteren“ Inhalten ist der Anteil derjenigen, die angaben, eher per Zufall auf die geschilderten Seiten gekommen zu sein, vergleichsweise hoch. Auch hier mag eine gewisse Tendenz, sich bei Befragungen auch daran zu orientieren, was als sozial erwünscht gilt und was nicht, eine Rolle spielen.

Zusammenfassend kann jedoch festgestellt werden, dass die Befragung eine beeindruckende Menge an Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen mit sexuellen Inhalten im Internet erbracht hat, die einen verlässlichen Einblick in den Umgang dieser Gruppe mit der Thematik und dem Medium gibt.

Ein Versuch, diese Vielzahl in einfachen, kurzen Sätzen zusammenzufassen muss fehlschlagen, würde der Komplexität des Themas nicht gerecht und birgt die Gefahr unzulässiger bis gefährlicher Verallgemeinerungen. Dennoch scheinen einige wenige zusammenfassende Aussagen möglich.

Zunächst ist die Menge der genannten Beispiele hervorzuheben. Etwas mehr als 60% der Befragten beschreiben mindestens eine sexualitätsbezogene Szene. Da keine Inhalte vorgegeben waren, sondern die Befragten aus ihrer Erinnerung berichteten, kann nicht davon ausgegangen werden, dass, aus welchen Gründen auch immer, irgendetwas „angekreuzt“ wurde, was die Kinder und Jugendlichen nicht selbst erfahren haben. Interessant sind dabei zwei Dinge: Die Emotionen, die die Befragten in diesem Zusammenhang berichten und die inhaltliche Zuordnung des Beschriebenen.

Bei den Emotionen sind *Ekel* und *Angemacht* etwa gleich stark vertreten. Auch wenn einschränkend festgestellt werden muss, dass zu dem was anmacht, deutlich weniger Beispiele genannt wurden als zu dem was Ekel hervorruft, wird doch deutlich, dass in der Konfrontation mit sexuellen Inhalten positive wie negative Emotionen nahe beieinander liegen. Freilich muss hier stark danach unterschieden werden, welche Inhalte welche Gefühle hervorrufen. Die Einzelauswertungen der Beispiele zeigen, dass in manchen Kategorien beide Gefühlsbereiche festgestellt werden können. Das gilt zum Beispiel bei „normalem“ *Geschlechtsverkehr*, bei *Darstellung nackter Personen*, bei *Homosexualität unter Frauen*, bei *Oralverkehr* oder bei *Gruppensex*. Mädchen und Jungen unterscheiden sich hier oft. Während Jungs sich eher angemacht fühlen, berichten Mädchen häufiger negative Emotionen. Jenseits der Tatsache, dass Mädchen, wie auch ganz allgemein bezogen auf den Umgang mit Computern und dem Internet, eher zu denen gehören, die dieses Medium weniger nutzen als Jungs, wird hier deutlich, dass das, was auch im Bereich Computerspiele beobachtet werden kann, auch für sexualitätsbezogene Inhalte gelten könnte: Der Computer ist eher eine männlich Domäne als eine weibliche.

Bei den härteren Kategorien finden sich diese Geschlechterunterschiede nicht in diesem Maße. Die Befragten berichten hier schwerpunktmäßig negative Emotionen, neben *Ekel* vor allem *Angst*. Jenseits der Tatsache, dass dies beruhigend erscheinen mag, ist vor allem eines mehr als bedenklich: Die Anzahl der Nennungen, die sich einer Kategorie zuordnen lassen, mit denen Jugendliche (und Erwachsene) im Grunde gar nicht konfrontiert sein dürften, nämlich der Kategorie *Hart*. Der zweitgrößte Anteil der geschilderten Szenen ließ sich

Inhalten zuordnen, deren Herstellung, Besitz und Vertrieb nach §§ 184a, 184b StGB unter Strafe gestellt ist. Auch ohne Dunkelziffern anzunehmen ist diese Zahl erschreckend hoch.

Kann daraus geschlossen werden, dass der Zugang zum Internet bei Kindern und Jugendlichen stärker kontrolliert werden sollte? Darüber ließe sich trefflich streiten. Eine Auseinandersetzung über diese Frage soll jedoch nicht Gegenstand dieses Berichts sein. Was die Befunde dieser Studie allerdings deutlich machen ist, dass sexuelle und pornographische Inhalte im Internet in großem Umfang von Kindern und Jugendlichen konsumiert werden. Sie treffen auf diese Inhalte eher selten per Zufall sondern sie suchen sie schwerpunktmäßig aktiv auf und nutzen dabei neben Suchmaschinen vor allem Tipps aus ihrem Freundeskreis. Das bedeutet, dass das Wissen um diese Inhalte längst Bestandteil der Erfahrung von Kindern und Jugendlichen ist. Kontrolle ist da sicher eine Möglichkeit des Umgangs. Weitaus sinnvoller erscheint jedoch, dass Sexualität und Internet zum Thema gemacht werden. Das Elternhaus und die Schulen sind hier gefragt, aber sicher auch Organisationen wie zum Beispiel Pro Familia, die sich seit vielen Jahren ein nicht unerhebliches Know-how im Umgang mit Kindern und Jugendlichen einerseits und sexuellen Themen andererseits angeeignet hat.

Nötig sind sicher auch weitere Studien in diesem Bereich. Eine so groß angelegte Befragung bietet lediglich erste Hinweise darauf, wie Kinder und Jugendliche mit den vielfältigen Möglichkeiten des Internets umgehen. Sie lässt gleichzeitig viele Fragen offen. So bleibt zum Beispiel ungeklärt, welchen Motiven Kinder und Jugendliche folgen, wenn sie sexuelle Inhalte im Internet aufsuchen. Von Interesse wären auch Aspekte wie zum Beispiel die Frage, wie sich der Konsum sexueller Inhalte auf die Entwicklung der eigenen Sexualität und den Umgang mit ihr auswirkt. Fragen wie diese hätten den zeitlichen Rahmen der hier vorgestellten Untersuchung jedoch gesprengt und eine Erweiterung des Fragebogens hätte viele Kinder und Jugendliche überfordert, was zu kaum mehr verlässlichen Informationen geführt hätte.

Literaturverzeichnis

- AGIREV - Arbeitsgemeinschaft Internet Research e.V. (2003). *Online Reichweiten Monitor 2003 II. Planungsdaten für die Online-Welt*. Elektronische Publikation. URL: <http://www.agirev.de/download/agirev-codeplan.pdf> (Stand: 02.03.2005).
- AGOF - Arbeitsgemeinschaft Online-Forschung e. V. (Hrsg.) (2005). *Internet Facts. Berichtsband - Zusammenfassung zur internet facts 2005-II*. Frankfurt/Main: AGOF.
- Baker, P. (1992). Maintaining male power: Why heterosexual men use pornography. In C. Itzin (Ed.), *Pornography. Women, violence and civil liberties. A Radical New View* (pp. 124-144). Oxford: Oxford University Press.
- Bremme, B. (1990). *Sexualität im Zerrspiegel. Die Debatte um Pornographie*. Münster: Waxmann.
- Brosius, H.-B. (1993). Sex und Pornographie in den Massenmedien: Eine Analyse ihrer Inhalte, ihrer Nutzung und ihrer Wirkung. In R. Fröhlich (Hrsg.), *Der andere Blick: Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht* (S. 139-158). Bochum: Brockmeyer.
- Brosius, H.-B. (1996). Angebot und Nachfrage von Sex-Filmen im privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehen. In W. Hömberg & H. Pürer (Hrsg.), *Medientransformationen. Zehn Jahre dualer Rundfunk in Deutschland* (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Band 22, S. 403-422). Konstanz: UVK Medien.
- Bryant, J. & Brown, D. (1989). The uses of pornography. In D. Zillmann & J. Bryant (Hrsg.), *Pornography: Research advances and policy considerations* (S. 25-55). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Bryant, J. & Zillmann, D. (2001). Pornography: Models of effect on sexual deviancy. In C. D. Bryant (Ed.), *Encyclopedia of criminology and deviant behavior* (pp. 241-244). Philadelphia, PA: Brunner-Routledge.
- Buzzell, T. (2005). Demographic characteristics of persons using pornography in three technological contexts. *Sexuality and Culture: An Interdisciplinary Quarterly*, 9(1), 28-48.
- Cameron, K. A., Salazar, L. F., Bernhardt, J. M., Burgess-Whitman, N., Wingood, G. M. &

- DiClemente, R. J. (2005). Adolescents' experience with sex on the web: Results from online focus groups. *Journal of Adolescence*, 28(4), 535-540.
- Cohen, J., Cohen, P., West, S. G. & Aiken, L. S. (2003). Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioural sciences. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ertel, H. (1990). *Erotika und Pornographie. Repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung*. München: Psychologie Verlags Union.
- Faulstich, W. (1994). *Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag.
- Flood, M. & Hamilton, C. (2003). *Youth and pornography in Australia. Evidence on the extent of exposure and likely effects (Discussion Paper Number 52)*. Canberra: The Australia Institute.
- Gluszczyński, Andreas (1998). ... und dann wackelt das ganze Bett. Wie Kinder sexuelle Darstellungen in den Medien erleben. *Pro Familia Magazin*, (3/4), 23-25.
- Linz, D., Donnerstein, E. I. & Penrod, S. (1988). Effects of long-term exposure to violent and sexually degrading depictions of women. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55(5), 758-768.
- Lo, V.-H. & Wei, R. (2005). Exposure to internet pornography and Taiwanese adolescents' sexual attitudes and behavior. *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, 49(2), 221-237.
- Lyons, J. S., Anderson, R. L. & Larson, D. B. (1994). A systematic review of the effects of aggressive and nonaggressive pornography. In D. Zillmann, J. Bryant & A. C. Huston (Hrsg.), *Media, children, and the family: Social scientific, psychodynamic, and clinical perspectives* (S. 271-310). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Malamuth, N. M. (1986). Predictors of naturalistic sexual aggression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50(5), 953-962.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, MPFS (Hrsg.) (2005). *JIM-Studie 2005. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart: MPFS.

- Mehta, M. D. (2001). Pornography in usenet: A study of 9,800 randomly selected images. *CyberPsychology & Behavior*, 4(6), 695-703.
- Mehta, M. D. & Plaza, D. E. (1997). Pornography in cyberspace: An exploration of what's in Usenet. In S. B. Kiesler (Hrsg.), *Culture of the internet* (S. 53-67). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Mitchell, K. J., Finkelhor, D. & Wolak, J. (2003). The exposure of youth to unwanted sexual material on the Internet: A national survey of risk, impact, and prevention. *Youth and Society*, 34(3), 330-358.
- Renner, T. (2004). *Kinder, der Tod ist gar nicht so schlimm! Über die Zukunft der Musik- und Medienindustrie*. Frankfurt/Main: Campus.
- Selg, H. (1986). *Pornographie. Psychologische Beiträge zur Wirkungsforschung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Stahl, C. & Fritz, N. (2002). Internet safety: Adolescents' self-report. *Journal of Adolescent Health*, 31(1), 7-10.
- TNS Interactive/eMind@emnid (2002). *(N)Onliner Atlas 2002. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland*. Elektronische Publikation. URL: http://www.nonliner-atlas.de/pdf/NONLINER-Atlas2002_TNS_Emnid_InitiativeD21.pdf (Stand: 02.03.2005).
- Walter, K. (1997). Zum Begriff der Pornographie. *tv-diskurs*, (3), 102-107.
- Ybarra, M. L. & Mitchell, K. J. (2005). Exposure to Internet pornography among children and adolescents: A national survey. *CyberPsychology and Behavior*, 8(5), 473-486.
- Zillmann, D. (2004). Pornographie. In R. Mangold, P. Vorderer & G. Bente (Hrsg.), *Lehrbuch der Medienpsychologie* (S. 565-585). Göttingen: Hogrefe.
- Zillmann, D. & Bryant, J. (1982). Pornography, sexual callousness, and the trivialization of rape. *Journal of Communication*, 32(4), 10-21.
- Zillmann, D. & Bryant, J. (1986). Shifting preferences in pornography consumption. *Communication Research*, 13(4), 560-578.
- Zillmann, D. & Bryant, J. (1988). Pornography's impact on sexual satisfaction. *Journal of Applied Social Psychology*, 18(5), 438-453.